

Die Stellungnahme der Araber gegen die Engländer.
W. T.-B. Wien, 17. Sept. (Nichtamtlich) Der "Politischen Korrespondenz" wird aus Kairo gemeldet: Die Stellungnahme der Araber gegen die Engländer nimmt immer schärfere Formen an. Alle aus arabischen Gegenden nach Ägypten gelangenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Araber England gegenwärtig als den stärksten Feind des Islam betrachten. Gemäß der Weisung des Scherifs von Mekka versammeln sich jetzt täglich Tausende von Beduinen in der Gegend von Dschaddah und Zambo, um etwaige Landungsversuche der Engländer zu verhindern und die heiligen Stätten des Islams zu schützen. Ferner finden in der Gegend von Elarich und Akaba große Ansammlungen von Beduinen statt, um ein etwaiges englisches Ein- dringen zu bekämpfen.

Wie die Russen in Ostpreußen hausen.

Einem Briefe aus Königsberg von Anfang September entnehmen wir jetzt, nachdem die Moskowiterhorden vom deutschen Boden wieder vertrieben sind, das folgende: Am 20. August, 6 Uhr abends, wurden wir alarmiert, da eine feindliche Armee auf Friedland marschierte. Um 2.30 Uhr am 1. September rückten wir aus, dem Feinde entgegen. In Oberwarten hatten die Russen gesetzt und geplündert, die Brüder gesprengt. Pioniere bauten uns eine Notbrücke. Weiter ging es nach Altwanken, hier war die Lage trostlos. Privatpersonen lagen auf den Wegen, Gräben und Feldern ermordet. In einem Stall lagen 12 Kühe und 6 Pferde angefressen und verbrannt. Das Dorf glich einem Trümmerhaufen. Die Leitungen waren alle zerstört. Weiter ging es nach Stosheim, Kreis Friedland. Alles vorher Geschehene bot uns dieser Ort. Die Häuser, die nicht verbrannt waren, geplündert. Die Einwohner, welche nicht geflohen waren, ermordet. In der Kirche lag der Pfarrer mit 42 Frauen und Kindern ermordet. In einem Wagen, welcher wohl zur Auswanderung dienen sollte, lag eine Frau nackt, vergewaltigt, ermordet. Jammervolle Anklage.

Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" über die Bedeutung der holländischen Thronrede.

Die "Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Die Königin der Niederlande hat in der Thronrede darauf hingewiesen, in wie ernster Zeit die Generalstaaten zusammengetreten sind. Mit besonderem Nachdruck hat die Königin ihrem Volke die Pflichten der Neutralität vorgestellt, und wir wollen gern und mit Begeisterung feststellen, daß die Niederländer diesen Pflichten mit der größten Sorgsamkeit nachzukommen sich bemühen. Diese Feststellung erscheint uns um so wertvoller, als es nicht nur Versuchen fehlt, die holländische Bevölkerung in ihren Ansprüchen über das, was die Neutralität in dem gegenwärtigen Kriege gebietet, wankend zu machen. Dazu rechnen wir namentlich die niedrigen Verleumdungen unserer Truppen, die fortgesetzt aus englischen, französischen und belgischen Quellen in die holländische Presse strömen. Wüßten die Holländer nicht aus eigener Anschauung genug von den letzten Ereignissen und den deutschen Truppen, so müßten sie diese nach den verleumderischen Schuldurteilungen unserer Feinde für eine Horde von Räubern, Dieben und Raubensoldaten halten. Hoffentlich trägt die Thronrede dazu bei, daß die holländische Presse sich trotz dieser Machenschaften, die darauf berechnet sind, das holländische Volk gegen uns aufzuhören, ein unparteiisches Urteil bewahrt.

Ein holländisches Urteil über die deutsche Verwaltung in Belgien.

hd. Rotterdam, 17. Sept. Der "Nieuwe Rotterdamsche Courant" veröffentlicht einen Brief eines seiner Korrespondenten aus Brüssel, der sich in der anerkennenswertesten Weise über die Bemühungen der Deutschen ausspricht, der Bevölkerung der belgischen Hauptstadt gerecht zu werden. Die deutschen Offiziere und Soldaten bewegen sich in der ungewohnten Art in der Stadt und lassen nirgends erkennen, daß sie die Herren sind. Die belgischen Abzeichen, mit denen jedermann herumläuft, werden gehoben. Es wird auch nicht der geringste Versuch gemacht, den Einwohnern der Stadt das Jurtautram ihrer patriotischen Gefühle irgendwie zu beeinträchtigen. An die Vorschriften, die die Deutschen für die Regelung des ganzen öffentlichen Lebens erlassen haben, halten sie sich selbst am strengsten. Der Ausschank von alkoholischen Getränken in den Lokalen ist untersagt. Der holländische Korrespondent hat Zeuge einer niedlichen Szene, die sich in einem der besuchtesten Lokale

der Stadt abspielt. Ein deutscher General wollte zum Kaffee einen Kognak haben. Der Kellner verschwand, kam nach einigen Minuten der unüblichen Verlegenheit wieder und brachte sich in der gewundensten Weise um den Tisch herum, er durfte keine alkoholischen Getränke verabfolgen, da dies vom deutschen Gouvernement verboten sei. Der General drückte ihn lachend mit den Worten: "Nun, wenn's nicht geht, dann geht's eben nicht. Unannehmlichkeiten will ich Ihnen nicht machen." Der Korrespondent schreibt einen großen Teil der im großen und ganzen nicht schlechten Beziehungen zwischen der deutschen Besetzung und der Bürgerschaft auch den Besitzerschaften des Brüsseler zu. Während in den Städten des Südens das wallonische Element überwiegt und dort die deutsche Besetzung mit dem heißblütigen Temperament des Wallonen rechnen muß, infolgedessen auch schärfere Sicherheitsmaßnahmen ergreift, sei man in Brüssel besinnlicher. Die Folge sei wieder, daß die deutschen Behörden in vielen Punkten der Bevölkerung mehr entgegenkommen, als in anderen Städten.

Ein elsässischer Landesvertreter.

hd. Straßburg, 18. Sept. Im "Temps" vom 8. Sept. veröffentlicht der bisherige Rechtsanwalt am Oberlandesgericht in Colmar Dr. Helmert unter der Überschrift "Endrude eines Elsässers" einen Artikel, in dem er sich erst so recht als Landesvertreter zeigt. Er schildert, wie er mit Wetterlé das Elsass verlassen hat, später aber unter sicherer Bedeckung des französischen Heeres zurückgekehrt sei. Wie aus dem Artikel hervorgeht, durfte er Inspektionsreisen in der ganzen französischen Armee machen, und er schildert seine Beobachtungen, die natürlich für die Franzosen aufdringlich lobend sind. Aus dem Artikel geht auch hervor, daß er mit "Dansi" die Schuld an der Schädigung des Elsasses trägt.

Die Fürsorgetätigkeit.

Ein "Kreuz-Pfennig".

Die ungeheuren Anforderungen an die Leistungen des Roten Kreuzes und die Unmöglichkeit der Fortsetzung der Sammlung durch Büchsen wegen der unerträglichen Belästigung des Publikums haben das Zentralkomitee vom Roten Kreuz veranlaßt, einen neuen Weg zu gehen. Es werden 5- und 10-Pfennig-Marken ausgegeben, welche auf Rechnungen, Quittungen usw. aufgeklebt werden sollen. Ein besonderer Ausschuß unter dem Ehrendivisum des Generals d. Inf. z. D. von Viebahn ist mit der Durchführung dieser "Kreuz-Pfennig" genannten Sammlung in Deutschland beauftragt. Die heutige Sitzung von Vertretern sämtlicher einschlägiger Deutscher Verbände und Vereine (Hotels, Gastrorie, Kellner, Spezialgeschäfte, Warenhäuser, Theater usw.) hat die volle Unterstützung beschlossen und sich zu einem Haupt-Arbeitsausschuß konstituiert.

75 Waggonladungen Mineralbrunnen und 50 000 Stück Seife für unsere Krieger. Eine hochherige Kriegsrente, die in ihrer eigenartigen Form zur Nachahmung anregt, ist von der Altbuchhorster Brunnen- und Kurbewaltung in Altbuchhorst bei Berlin-Erlau gemacht worden. Die Verwaltung stellte sofort bei Kriegsbeginn 25 000 Flaschen Altbuchhorster Marl-Sprudel dem Kriegsministerium und Reichsmarineamt für die Pflege Verwundeter zur Verfügung. Die Verwaltung hat sich bereit erklärt, für die Jahre 1914-1918 je 54 000 Flaschen Altbuchhorster Marl-Sprudel, also insgesamt 270 000 Flaschen oder 75 Waggonladungen, zu stiften und außerdem in jedem dieser 5 Jahre 10 000 Stück der aus den allalischen Quellniederschlägen des Altbuchhorster Marl-Sprudel genommenen Aders Patent-Medizinalseife. Das Kriegsministerium hat die großartige Spende mit Dank angenommen und bereits über einen Teil verfügt, da in den Lazaretten der Verpflichtung an natürlichem Mineralbrunnen und an medizinischer Seife groß ist.

Türkisches Beileid zum Tode des Generalstabmajors Ober.

Unter dieser Überschrift brachten wir in der Mittwoch-Morgen-Ausgabe eine Wolffsbesche. Der Name ist in dieser Meldung leider verstimmt, es handelt sich um den Generalstabmajor Hubert von der 10. Division in Polen. Der Verstorbene entstammt einer alten Flügelfamilie, seine Angehörigen wohnen in Berlin.

Bildhauer Pfannschmidt gefallen.

W. T.-B. Berlin, 18. Sept. Die B. Z. am M. meldet: Der Bildhauer Friedrich Pfannschmidt, Präsi-

dent des Künstlerverbandes deutscher Bildhauer, ist als Hauptmann der Reserve auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Der Künstler erreichte ein Alter von gerade 50 Jahren.

Der Austausch von Listen der Kriegsgefangenen.
W. T.-B. Wien, 18. Sept. Das "Freimärz" schreibt zur Verabredung über den Austausch von Listen der Kriegsgefangenen zwischen Deutschland und Frankreich: Wie verlautet, erfolgt eine ähnliche Verabredung auch zwischen Österreich-Ungarn und den oben erwähnten Staaten durch Vermittlung der Vereinigten Staaten.

Eine große vaterländische Kundgebung in Berlin.
W. T.-B. Berlin, 18. Sept. (Nichtamtlich) Um in der gegenwärtigen Zeit, in der sich das deutsche Volk einmütig um seinen Kaiser schart, dem Gefühl der Zusammengehörigkeit auch der verschiedensten Erwerbstände öffentlich Ausdruck zu geben, laden der Deutsche Handelstag, der Landwirtschaftsverein und der Kriegsausschuß der deutschen Industrie und Gewerbe am 28. September, vormittags, in der Berliner Harmonie stattfindet und welche die unerschütterliche Zuversicht auf den endgültigen Sieg sowie die feste Entschlossenheit, zum Ende durchzuhalten, befunden soll.

Deutsche Abfertigungen.

Ein Londoner Verleger versucht, wie die "Norddeutsche Zeitung" schreibt, auf dem Umweg über die Schweiz das Völkerrecht von Schönwerths Bademuseum des Feldzuges, in drei Wochen drei Auflagen erlebt, für eine englische Ausgabe zu erwerben. Die Drahtantwort Münchener Verlegers lautete: "Englische Ausgabe Schönwerths Bademuseum des Feldzuges unnötig; die neu hauenden Engländer befinden sich in deutschen Lazaretten und werden nach der deutschen Ausgabe behandelt. Lehmann."

Zum Ultimatum an Belgien.

Man schreibt uns: In Ihrer Abendausgabe bringen Sie unter Magdeburg, 15. Sept., die Notiz des Ingenieurs einer Magdeburger Firma, der behauptet, Brüsseler Zeitungen hätten seinerzeit das deutsche Ultimatum gefälscht. — Das ist ungutstellend. Ich war 30 Jahre in Brüssel ansässig und habe die Stadt am 4. August abends verlassen. Selbstredend haben wir in Brüssel alle Zeitungsausgaben in dieser kritischen Zeit in dieleinigen Nachrichten hinein verfolgt und konnte eine so wichtige Notiz wie das deutsche Ultimatum nicht erhalten. Wir können die Versicherung abgeben, daß belgischen Zeitungen den Text desselben nicht in dieser Form entstellt haben, wie der Magdeburger Ingenieur dies mittelt. Wir haben später in deutschen Zeitungen den Wortlaut des Ultimatums gelesen und deckte sich derselbe genau mit dem von den Brüsseler Zeitungen wiedergegeben.

Das 2. Regt. Sächs. Artillerie-Regiment Nr. 28 — so schreibt man uns — steht in Bauhen und mittlerweile in Pirna. Es ist dasselbe Regiment, welches kurz vor dem Krieg dem Baron verliehen, bei Ausbruch des Krieges erstes deutsches Regiment seinem Chef entzogen wurde. Dieser Krieg ist der erste Feldzug des Regiments, ihm und seinem Oberleutnant Richter.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 18. Sept. (Eig. Drahtbericht) Nach Meldungen befindet sich Wolf Wertheim, der Inhaber des bekannten Berliner Warenhauses, in dem Ausbildungslager in St. Germain.

× Berlin, 18. Sept. (Eig. Drahtbericht) Der Vorsitzende der Berliner Handelskammer Geheimrat Ravené, der sich zu Beginn des Krieges der Heeresverwaltung freiwillig zur Verfügung gestellt hat und als Kommandeur einer Munitionskolonne eingestellt war, hat jetzt das Eiserne Kreuz erhalten. — Dem Schwiegersohn Hindenburgs, Regt. Generalrat des Kreises Nolberg-Körzin, v. Brodhausen, wurde nach amtlicher Meldung die nachgesuchte Entlassung aus den Staatsdiensten genehmigt. Landrat v. Brodhausen hatte seinen Wunsch geäußert, dem Vaterlande in der Front Dienst zu widmen.

Den größten Schaden hat unser Regiment der Stadt Luxemburg eingejagt, als es zum erstenmal eindrang. Über Luxemburg war ein feindlicher Flieger geschossen, auf den unsere Haubitzen, teilweise von Bivakplätzen, teilweise aus der Nähe der Stadt, ein eiserner Feuer eröffnete. Der erste scharfe Schuß bei unserer Seite war von einem lauten Krach der Truppe begleitet. Luxemburger haben sich nicht so sehr darüber gefreut, es gab Angstliche, welche sich in ihrem Keller versteckten, um allen Gefahren zu entgehen. Die Erzählungen, welche darüber berichtet wurden, waren ungeheuerlich. Man sollte meinen, ein ungeheuerlicher Artilleriekampf hätte stattgefunden. Dabei sind wenige Schüsse auf den Flieger gefallen und wir sahen keinen. Selbst war von jedem Geschoss abgeschnitten und die Luxemburger Zeitungen konnten höchstens Stimmungsbildchen aus dem militärischen Leben in Luxemburg bringen. Ein großer Schmerz für diese Zeitungen. Aber infolge der schweren Verluste, der die Zeitungen sowie alle Postsendungen unterdrückt, ist es möglich geworden, unseren Aufmarsch so geheim zu halten, wie das jetzt in einer Depesche des Generalquartiermeisters v. Stein anerkannt worden ist.

Abends sehen wir noch behaglich zum Abendessen im Hotel Grabat, als uns plötzlich die Kunde wurde, daß unser Regiment in frühesten Morgenstunde Luxemburg verlassen werde. Danach haben die deutschen Truppen an den Außenposten in Luxemburg zurückgezogen und sicher ist, daß nach dem Krieg Luxemburg mit unserem Außenposten aufzugeben sein könnte. Denn durch die ungeheuren Mengen von Menschen, die eine ganze Menge Geld ins Land geflossen sind, ist ungefähr 14 Tage später verwundet Luxemburg passiert, herrschte immer noch eisiges militärisches Leben dort. Auf dem Glacis hatten sich mehrere Scheinwerfer aufgestellt, die mit ihren breiten Lichtstrahlen den Himmel absuchten, um das Herankommen feindlicher Flieger zu verhindern. Am Hauptbahnhof waren die Feldbäume in eisigem Gang und allenhalben sah man Autos, geladen von Militärpersonen.

Dr. Dr. Meyer, Leutn. d. Res. (Wiesbaden)

Mit den nassauischen Regimentern nach Frankreich.

II.

In Luxemburg.

Der Marsch durch das Luxemburger Ländchen war von dem schönsten Sonnenschein begleitet. Man hatte nicht das Gefühl von Krieg, sondern von Mandat, und wären nicht hier und da feindliche Flieger erschienen, so hätten wir diese Illusion bis nach Belgien hinein mitnehmen können. Zuerst machte die Unterscheidung feindlicher und deutscher Flieger einige Schwierigkeit und die Soldaten waren stets geneigt, sobald von fern her das Surren der Propeller vernehmbar war, den Ruf auszufeuern: "Feindliche Flieger in Sicht!" Das gab dann zunächst eine kleine Unruhe in der Truppe. Glaubte man doch vielfach den Fliegern die Fähigkeit zugeschrieben zu müssen, daß sie mit Bomben eine Marschkolonne treffen könnten. Zeit verstreichen sich die Soldaten auch schon genau auf die Abzeichen und das Aussehen der verschiedenen Typen und wissen sicher von weither den deutschen Flieger von dem feindlichen zu unterscheiden, selbst wenn der deutsche Flieger es unvorstelligerweise unterlassen sollte, in der Nähe der deutschen Truppe, seine Erkennungsanale abzugeben. Nach zwei Tagesmärschen traf unsere Division in Luxemburg ein, und unser Regiment hatte das Glück, in der Stadt Luxemburg selber, hoch oben auf dem Glacis, dem alten Schlossplatz, Bivak zu beziehen. Die Luxemburger haben ein exquisites Gesicht gemacht, als sich in ihrer Stadt dieses seltsame Schauspiel entwidete. So viel Militär hatten sie seit Menschengedenken noch nicht zusammengesehen. Doch hat Luxemburg selber eine eigene Armee. Sie besteht aber nur aus 250 Mann. Es sind große schöne Gebäude mit schönen Uniformen. Da aber die Kopfsbedeckungen dieser Truppe sowie der luxemburgischen Polizeibeamten stark an französische Kopfsbedeckungen erinnerten, und dadurch Verwechslungen entstanden waren, trug man jetzt vorsichtigerweise eine Art österreichisches Käppi. Die "Luxemburgische Armee", die einesstiel der Stolz der Luxemburger ist andernteils den Volkshumor stark herausfordert, be-

trachtete uns erst mit einem gewissen Misstrauen. Ernst und grußlos gingen sie in den ersten Tagen an unseren Offizieren vorüber. Nach ein paar Tagen schien seitens der luxemburgischen Regierung eine Anweisung ergangen zu sein, denn von da an wurden wir Offiziere in der höf. Weise von den Luxemburger Soldaten begrüßt. Mit seinen Begrüßungen scheint der Luxemburger Soldat auf gutem Fuß zu stehen. Erzählt man doch das schöne Geschichtchen von dem Luxemburger Soldaten, der auf dem Paradeplatz, dem Luxemburger Bummel, seinem Hauptmann begegnet und ihn nicht grüßt. Der Hauptmann ruft den Soldaten an und fragt nach der Unterlassung. Dieser entschuldigt sich damit, daß er den Hauptmann nicht gesehen habe. "Dann ist es gut", erwiderte der Hauptmann. "Ich dachte nur, du wärst mir böse."

Die Luxemburger Intelligenz betrachtet den deutschen Einmarsch etwas mit gemischten Gefühlen. Das hörte man bei den Gesprächen heraus. Sie haben das Gefühl, daß bei dem siegreichen Ausgang des Kampfes Luxemburg als neuer Bundesstaat dem Deutschen Reich angegliedert wird, und in diesem Falle fürchten sie vor allem die Militärdienstpflicht. Auch behaupten sie, sie müßten dann viel mehr Steuern bezahlen. Im übrigen haben unsere Truppen sich sehr schnell und leicht an die Luxemburger Bevölkerung angeschlossen. Eine ganze Woche lagen wir auf dem Schlossplatz Bivak. Wenn der Dienst vorbei war, hatten wir reichlich Gelegenheit, uns in der Stadt umzuschauen und uns an den großstädtischen Einrichtungen zu erfreuen. Der Paradeplatz, auf dem sich auch neben dem Bivak befindet, war der Treffpunkt in dienstfreien Stunden. Wenn auch die Kapelle der Luxemburgischen Armee in jenen Tagen nicht dort stand, so war doch immer genügend für Musik gesorgt. Die zahlreichen Erfolge deutscher Truppen auf anderen Teilen des Kriegsschauplatzes, die nach Luxemburg gemeldet wurden, gaben den Kapellen unserer Infanterie-Regimenter Gelegenheit, ihre patriotischen Weisen hören zu lassen. Die Kapelle der 80er und 81er hat den Luxemburgern manche musikalische Stunden verschafft. Daneben sorgten auch die fröhlichen Weisen unserer Soldaten, daß stets eine große Schar Luxemburger und Luxemburgerinnen sich an unseren Bivakplätzen sammelten.

französische und englische Berichte von großen Kämpfen an der Marne.

△ Kopenhagen, 18. Sept. (Sig. Drahtbericht) Pariser Korrespondenten der Londoner Blätter melden zu den jüngsten Kämpfen an der Marne, daß die Deutschen große Verstärkungen erhielten. Der heftigste Kampf fand bei Soissons an der Aisne statt, es war dies ein Kampf um den Fluß, wie die Schlacht an der Marne ein Kampf um Wald und Höhen war. Der Kampf währt die Tage. Infolge starker Regenfälle war der Aisnefluß stark angewachsen und machte das Eindringen der Franzosen in die Stadt unmöglich. Nörderlich war der Kampf im Zentrum, wo englische und französische Ingenieurtruppen Vorlehrungen trafen, die Brücke zu halten, die sie über den Fluß geschlagen hatten. Der Korrespondent des "Daily Chronicle" gibt zu, daß die Deutschen vorteilhafte Stellungen längs der Eisenbahnen eingenommen hatten. Der geistige "Matin" stellt fest, die gegenwärtige Position der Deutschen im Norden sei nicht allein geographisch günstig, sondern habe ihm auch den wichtigsten Eisenbahnnotenpunkt zur Verprobierung und zum Rückzug auf der Straße von Laon belassen, was ein guter Beweis für den ausgezeichneten Feldherrnheld des Generals v. Kluck sei. Ist aber die Position, so führt der "Matin" weiter aus, nicht schlecht für die Deutschen, so ist unsere noch viel ausgezeichneter (?). General Joffre verfügt über Verstärkungen aus ganz frischer Truppe.

Eine französische Ministerrat.

W. T.-B. Bordeaux, 18. Sept. Der Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten Poincaré beschäftigte sich ausschließlich mit der diplomatischen und der militärischen Lage, die Minister Doumergue und Thomson waren abwesend. Doumergue weilt im Marnegebiet, Thomson führt im Nord-Departement und Bas de Calais die Untersuchung über die Bedürfnisse der Bevölkerung.

In einer französischen Gefangenschaft.

△ Paris, 18. Sept. (Sig. Drahtbericht) Max Nordau und der ungarische Abgeordnete Graf Carolyi, die beide vor dem Ausbruch des Krieges in Paris überrascht wurden, befinden sich mit ungefähr 100 Deutschen und Österreichern in einer Kaserne in Bordeaux als Kriegsgefangene, wo angeblich den beiden eine besonders gute Behandlung zuteil wird.

Amtliche österreichische Verichtigung serbischer Lügen.

W. T.-B. Wien, 18. Sept. (Nichtamtlich) Amtlich wird mitgeteilt: Serbien versucht durch Nachrichten über Niederlagen der österreichisch-ungarischen Truppen im Auslande Stimmen zu machen. Demgegenüber braucht nur auf die amtlichen Presseberichterstattung verwiesen zu werden. Hierach überschritten wir die Drina und haben alle Versuche, in Syrmien und Banat Fuß zu fassen, vollständig und erfolgreich abgewiesen. Der stellvertretende Chef des Generalstabs v. Höfer, Generalmajor.

Die alte Behandlung der deutschen Gefangenen in London.

W. T.-B. London, 18. Sept. Über die Behandlung der deutschen Gefangenen in England berichtet die "Evening News": Die Gefangenen dürfen Billard und Karten spielen, Zeitungen lesen und in die nächste Stadt gehen, um Einkäufe zu machen. Sie erhalten alle während des Kriegs ihrer Gefangenschaft eine bestimmte Summe, die ihrem Range entspricht. Für etwaige Arbeiten erhalten sie Bezahlung, die sie für ihre Einkäufe verwenden können. Die Gefangenen erhalten die gleiche Nation wie die britischen Soldaten. Ihre Freunde können ihnen portofrei Karten senden, sie selbst alle Briefe und Pakete gleichfalls unkontrolliert absenden. Sie dürfen Besuch empfangen und den Gottesdiensten beitreten. Sterben sie im Lager, so werden sie mit militärischen Ehren, wie die britischen Soldaten begraben.

Die Angst vor deutschen Fliegern und Luftschiffen.

Die englische Admiralität teilt, wie über Rotterdam gemeldet wird, mit, daß Marinestieger zur Beschaffung von Bomben nichts sich in der Luft aufhalten.

Der „neutrale“ Bürgermeister von Genua.

Noermon, 14. Sept. Massone, Bürgermeister von Genua, schickte "im Namen seines Gemeinderats" folgendes Telegramm an den Bürgermeister von Antwerpen: "Der Gemeinderat von Genua hat seine Bewunderung ausgedrückt für das belgische Volk, das auf heldenhafte Weise sein Recht und seine Freiheit verteidigt."

Durch Aufklärung der Belgier.

W. T.-B. Aachen, 18. Sept. Der hier erscheinende "Volksfreund" gibt jetzt eine tägliche Ausgabe in deutscher und französischer Sprache heraus mit der Absicht, der Wahrheit auch in Belgien Eingang zu verschaffen.

Salische Gerüchte über eine Ministerkrise in Italien

W. T.-B. Rom, 18. Sept. "Tribuna" und "Giornale d'Italia" erklären das von einigen Blättern verbreitete Gerücht, der Minister des Außen am San Giuliano wolle aus Gesundheitsgründen zurücktreten, für unrichtig. Der Minister hatte einen Sichtanfall, den der Arzt als in einigen Tagen zu beheben beurteilte. Der Minister hat niemals aufgehört, die Leitung der auswärtigen Politik zu führen, und zwar in voller Übereinstimmung mit dem Ministerpräsidenten Salandra, der gestern abend mit am San Giuliano bei der üblichen Konferenz in der Konzulta eine längere Unterredung hatte. Die "Tribuna" dementiert ferner die Gerüchte von dem Rücktritt des Kriegsministers General Grandi.

Unterhaltsame Novitäten.

Paris, 14. Sept. (Havas) Der "Matin" vernimmt aus Petersburg, daß sich dort mit Hartnäckigkeit das Geschäft aufrecht erhält, daß gestern der größte Teil der österreichischen Armeen kapitulierte habe.

Paris, 14. Sept. (Havas) Der "Figaro" meldet, daß Marshall v. d. Goltz mit einem Geleitpaß versehen nach Antwerpen gekommen sei, um der belgischen Regierung seine Mängel zu einer Verständigung zu unterbreiten. Die belgische Regierung habe es jedoch abgelehnt, diese Vorschläge zur Kenntnis zu nehmen. (Die "Neue Zürcher Zeitung", der wir die Havas-Nachricht entnehmen, versieht diese Meldepunkte denn doch auch mit einem Fragezeichen. Schrift)

ländischen Blättermeldungen, daß Italien in Valona Truppen lande oder im Begriff sei, eine Landung vorzunehmen, entbehrt jeder Begründung.

Türkei

Die Hinrichtung zweier Landesverräter. W. T.-B. Konstantinopel, 18. Sept. Zwei türkische Beamte der ottomanischen Post, die überführt sind, an einige Mitglieder des Ministerrats aus dem Ausland abgesandte Briefe unterschlagen und den Inhalt dem wegen Ermordung des Großwirrs Mahmud-Schemset-Pascha zum Tode verurteilten Scherif-Pascha in Paris mitgeteilt zu haben, welcher sie in einer periodischen Druckschrift veröffentlichten ließ, wurden dafür sowie wegen anderer umstrittlicher Machenschaften zum Tode verurteilt. Die Strafe ist heute vollstreckt.

Sitzung der Stadtverordneten.

Wiesbaden, 18. September.

Anwesend am Vorstandstisch: Stadtverordneten-Vorsteher Justizrat Dr. Alberti, ferner 23 Mitglieder des Kollegiums.

Verschiedene Eingaben liegen vor, betr. Angelegenheiten, für welche die Versammlung nicht zuständig ist. Sie werden an den Magistrat weitergegeben.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung, betr. Festsetzung von Straßenbaufristen bei den im Gang befindlichen Umliegungen (Leg. Adides), bleibt unerledigt, da er offenbar irrelevant auf die Tagesordnung gekommen ist.

Bei der vorliegenden Dringlichkeit der

Bildung einer Kriegsfürsorgekommission

hat der Wahlausschuß direkt die Stadt, Baumwach, Phil. Müller, Wolff und Born zu diesem Zweck bestimmt. Die Versammlung bestätigt ihre Berufung. Vorsitzender der Kommission ist Stadtrat Schulte. Der Magistrat hat seinerseits die Stadträte Arth, Albrecht, Kimmel und Meier sowie die Bezirksvorsteher Schuhmadermeister Emil Numpp und Kaufmann Höhner zu Mitgliedern bestimmt.

Für den am Erscheinen behinderten Berichterstattherr Dr. Dreher trägt Stadt. Haefner den Bericht des Finanzausschusses vor zu dem Magistratsantrag auf.

Bewilligung von 20 000 M. für die Kriegsnotleidenden in Ostpreußen.

Die durch die russischen Horden hervergerufene Not ist eine grobe. Eine ganze Anzahl von Städten hat bereits große Beträge bewilligt. Wiesbaden kann unmöglich zurückstehen. Einstimig tritt die Versammlung dem Besluß des Magistrats bei. — Einer Mitteilung des Stadtverordneten-Vorsteher gewährt.

hat der Wahlausschuß gestern zu demselben Zweck

30 000 M. bewilligt.

Namens des Wahlausschusses erstattet Stadt. Schwan den Bericht zu den Vorschlägen, betr. die

Ausführung weiterer Notstandsarbeiten.

In dem Bericht des Wahlausschusses vom 28. August 1914 an die Stadtverordneten-Versammlung zwecks Bewilligung von 100 000 M. zur schleunigen Ausführung von Notstandsarbeiten infolge Kriegsausbruchs gemäß Vorlage des Magistrats ist zum Ausdruck gebracht worden: "Dringender sind auch jetzt noch Arbeiten, die den Aufschluß von Baugelände bezwecken. Es darf deshalb wohl erwartet werden, daß das Messungsamt, das mit den Freilegungsverhandlungen beauftragt ist, diese sofort aufnimmt, und daß die Grundstücksbesitzer, welche seither den Fortgang der Verhandlungen erschwert, jetzt auch aus waterständischem und sozialem Interesse Entgegenkommen zeigen". Diese Stellungnahme entspricht durchaus der Auffassung des Magistrats, der schon vor Einführung der Leg. Adides zwecks Umliegung von Grundstücken auf dem Zwangsberg es von jeher als seine besondere Aufgabe ansah, auf dem Wege der freiwilligen Umliegung eventuell unter Anwendung des Konsolidationsverfahrens das Stadterweiterungsgebiet schneller zum Auffluß zu bringen und in ihm namentlich die Ausführung derjenigen Straßen zu fördern, welche für das betreffende Gebiet die eigentlichen Aufflußstraßen in verkehrs- oder kanaltechnischer Hinsicht sind. Erhebliche Vorarbeiten hierfür hatte bis in die letzte Zeit vor Kriegsausbruch hinein die zur Erschließung billigen Baugelände von den städtischen Körperschaften eingesetzte Kommission geleistet und eine Reihe von Gebietsteilen festgelegt, in welchen durch baldigen Ausbau der Straßen die allseitig dringend begehrte

Schaffung von Kleinvierteln und Einfamilienhäusern zu annehmbaren Preisen gefördert werden sollte. Bereitwillig sind diese Arbeiten der Kommission durch konfessionelle Anregungen und gern entgegengenommene Eingaben von Seiten der Bezirksvereine und Privater unterstützt und insofern auch erleichtert worden, als die einzelnen Bezirksvereine außerdem unmittelbar mit den in Frage kommenden Grundstückseignern in Verbindung treten. Die zum Auffluß in Aussicht genommenen Gebiete werden nachstehend unter Teiling solcher zur Schaffung billiger Landhäuser und solcher mittlerer Preislage zusammengestellt:

A. Billige Landhausviertel.

1. Gebiet entlang der Niederbergstraße bis Bachmeyerstraße und Verbindung mit der Platzer Straße. 2. Gebiet zwischen Wallmühle und Platzer Straße, westlich der Vegastraße. 3. Gebiet zwischen der Norstraße und westlichen Saumstraße der Wallmühlentalanlagen. 4. Gebiet zwischen Wallmühle und östlicher Saumstraße der Wallmühlentalanlagen. 5. Gebiet zwischen Mainzer Straße und Zahnstraße. (Neuer Flächlinienplan noch nicht festgelegt.)

B. Landhausviertel mittlerer Preislage.

6. Gebiet zwischen Odenwald- und Viebriecher Straße. 7. Gebiet entlang der Wilhelmstraße (bis zur Platzer Straße). 8. Gebiet um die Richard-Wagner-, Chopin- und Gluckstraße. 9. Gebiet zwischen Mainzer Straße, Kaiser-Wilhelm-Ring, Hohenholzerring und Welfenstraße.

Infolge Kriegsausbruchs konnten diese Vorarbeiten der Landwirtschaftskommission vorerst nicht weiter gegeben; nichtsdestoweniger hat aber der Magistrat, veranlaßt durch die vorzeitig eingehende Arbeitslosigkeit, eine Notstandscommission bereits unter dem 22. August eingesetzt, welche jene Vorarbeiten sofort aufgriff und weiter zu fördern suchte. In der Sitzung vom 24. August beriet die Notstandscommission über die vorstehenden Gebiete eingehend nach der technischen und finanziellen Seite hin und, so weit hierüber die freiwilligen oder Zwangs-Umliegungsverfahren eine ge-

wisse Weise für Verwertung demnächstiger Bauausführung erlangt hatten, kam sie zu folgendem Ergebnis:

Bu 1: Riederbergstraße: Die Ausführung wurde als sehr geeignete und zweckmäßige Notstandsarbeit bezeichnet und wird in Vorschlag gebracht unter der Voraussetzung, daß die Freilegungsverhandlungen, die vom Stadtvermessungsamt sofort wieder aufgenommen werden müssen, baldigst ihre Erledigung und günstigen Abschluß finden können.

Bu 8 und 4: Saumstraßen zu der Wallmühlenanlage: Wegen der enormen Kosten für die zu nächst hergestellten unterirdischen Leitungen muß mangels eines dringenden öffentlichen Interesses davon abgesehen werden, die Ausführung als Notstandsarbeit vorzuschlagen, wenngleich sie auch als solche sehr geeignet und zweckmäßig wäre.

Bu 6: Odenwald- und Seitenstraße: Die Straßenflächen stehen durch die Umliegung zur Verfügung, sind aber zurzeit noch mit Baumwurzeln besetzt. In der Kommission wurde betont, der Ausbau der Straßen erfordere eine außerordentlich hohe Kapitalaufwendung für viele Jahre heraus, da ein Anbau in absehbarer Zeit in einem wesentlichen Umfang nicht zu erwarten sei. Es könnte sich mir etwa um Anlage der Straßen handeln, in die das Einlegen von Vorflutkanälen nötig ist. Nach längerer Verhandlung wurde beschlossen, von den projektierten Erdarbeiten in den betreffenden Straßen ganz abzusehen. Schließlich machte sich hinsichtlich der Kostenstellung in der Kommission der Standpunkt geltend, daß solche Straßenbauten, für deren Herstellung ein öffentliches Interesse auf Jahre hinaus nicht vorliegen werde, nicht auf Kosten der Steuerzahler erfolgen dürften, um nur einer kleinen Gruppe von Privatinteressenten Vorteile zu verschaffen.

Bu 7: Wilhelmstraße: Die Ausführung wäre ebenfalls eine sehr geeignete Notstandsarbeit, es muß aber gewartet werden, bis die Verhandlungen mit Securitas und Genossen zu einem positiven Ergebnis gelangt sind. Es kann unter Umständen ein öffentliches Interesse als vorliegend anerkannt werden, weil die Wilhelmstraße als Vorflutstraße für das höhergelegene Baugelände für Kleinvillen, dessen Auffluß erwünscht ist, in Betracht kommt.

Bu 8: Richard-Wagner-Straße: Von der Ausführung als Notstandsarbeit muß Abstand genommen werden, da eine Einigung unter den Grundstückseigentümern bisher nicht erzielt werden konnte. Insbesondere ist der Anlieger an der Sonnenberger Straße nicht bereit, das Gelände abzutreten. Die Straße aber herzustellen, ohne daß diese einen Anschluß an die Sonnenberger Straße hat, erscheint ungünstig. In einem an alle Grundbesitzer gleichlauen Schreiben wurde auf die plötzlich hereingebrochene Notlage der Stadtverwaltung hinsichtlich zweckmäßiger Beschäftigung Arbeitsloser, deren Zahl infolge Kriegsausbruchs voraussichtlich außerordentlich anwachsen dürfte, hingewiesen und gleichzeitig der Hoffnung bestimmt Ausdruck gegeben, daß von Seiten der Grundbesitzer durch weitgehendes Entgegenkommen zur wirksamen Linderung der Notlage tatkräftig und rasch beigebracht würde. Das Ergebnis dieser Verhandlungen mit den Grundbesitzern war bis zum 9. September nur begütiglich der Niederbergstraße ein annähernd günstiges; begütiglich der Wilhelmstraße und Richard-Wagner-Straße ist ein Ergebnis noch nicht erzielt. Unter diesen Umständen bleibt dem Magistrat nur übrig, eine abwartende Stellung auch ferner einzunehmen, bis sich die Grundbesitzer gefügig zeigen. Es wird bestimmt erhofft, daß die Grundbesitzer zum Ausbau der drei obigen Vorflutstraßen in kürzester Zeit die Verhandlungen zu einem die Allgemeinheit befriedigenden Abschluß dem Wunsche der städtischen Körperschaften entsprechend bringen werden. Zurzeit kann deshalb der Magistrat weitere Notstandsarbeiten nur auf der Stadt suchen, welche das notwendige Massenarbeitsfeld bieten und sofort in Angriff genommen werden können; es sind dies folgende Arbeiten: 1. Waldspielplatz westlich des Nordfriedhofs mit 60 000 M. und 53 000 M. Arbeitslöhnen; 2. Rigolen des Kasens in den Kurlagen mit 18 000 M. und 10 000 M. Arbeitslöhnen; 3. Wegumbau am Warthen Dam in usw. mit 16 000 M. und 10 000 M. Arbeitslöhnen; 4. Walzstraße Eisener-Handplatte mit 142 000 M. und 110 000 M. Arbeitslöhnen; 5. Walzpromenade Garenthal-Georgenborn mit 13 300 M. und 10 000 M. Arbeitslöhnen; 6. Niederbergstraße, Gerdaußhub, mit 9600 M. und 4000 M. Arbeitslöhnen. Die Gesamtkosten belaufen sich also auf 253 900 M. mit 197 000 M. Arbeitslöhnen.

Der Wahlausschuß ist den Grundsätzen des Magistrats begütiglich der Notstandsarbeiten beigetreten. Seiner Ansicht nach ist der Waldspielplatz am Nordfriedhof zu nahe an diesem geplant. Auch die starke Abhängigkeit des Geländes erregt bei ihm Bedenken. In Frage kommt eine Fläche von 21 900 Quadratmetern. Ein kleinerer Platz an der selben Stelle würde eher die Zustimmung des Wahlausschusses finden. Der "Westliche Bezirksverein" hat gegen den großen Spielplatz an dieser Stelle Stellung genommen. Für den Waldweg Eisener-Handplatte liegt zwar kein dringendes Bedürfnis vor, immerhin ist der Auffluß für diese Verwendung, zumal das Platter Schloß jetzt Eigentum der Stadt ist. Auch mit dem Ausbau des Waldwegs Garenthal-Georgenborn ist der Auffluß eindeutig, während er von dem Erdbau an der Niederbergstraße vorläufig noch Abstand zu nehmen ersucht. Bezüglich einer Straße nach dem Melonenberg verzerrt der Ausschuss die Ansicht, daß eine solche mehr geeignet sei, einer kleinen Gruppe von Interessenten als der Stadt als solcher Vorteile zu bringen. Der Wahlausschuß beantragt, vorerst den Betrag von 184 300 M. zu bewilligen und den Magistrat zu beauftragen, auf Erfordernis der von ihm abgesetzten Arbeiten Bedacht zu nehmen. — In der Debatte wendet sich Stadt. Elze gegen die Anlage von Sportplätzen, weil die hauptsächlich dem Sport dienenden Engländer im Krieg davongelaufen seien und damit bewiesen hätten, daß der Sport ihnen nur wenig Nutzen gebracht habe. Im übrigen wendet er sich

gegen die gar zu breiten Waldwege, welche das Landschaftsbild verunstalten und übermäßige Kosten veranlassen. Eine Breite von 5 bis 6 Meter sei durchaus genügend. Die Kosten könnten dadurch auf 10 M. pro laufenden Meter herabgesetzt werden. Bezüglich des Umfangs der Arbeitslosigkeit sei er anderer Ansicht, als der Magistrat. In Camberg habe er unlängst einen Beschäftigungslosen vergeblich aufgefordert, ihm gegen 80 Pf. Entschädigung seinen Rucksack zu tragen. — Stadt. Degenhardt: Spielpätze seien ein gutes Mittel zur Errichtung eines starken Geschlechts. — Stadt. Dinkel regt an, sich mit dem Männer-Turnverein zum Zweck der Benutzung seines Turnplatzes als Spiel-

Ausland.

Italien.

(Nichtamtlich) Die "Agencia Stefani" meldet: Die aus-

Gebrauchte Nähmaschine gesucht.
Off. u. G. 713 an den Tagbl.-Verlag.

Geschäftliche Empfehlungen

Umgänge bes. gewissensh. A. Verherr,
Rödelreinerei, Schwab., Str. 43.
Repar. an Fahrrädern, Nähmaschi.,
Grammophonen w. Sachgemäck u. bill.
ausgef. Klauf, Bleichstr. 15. Tel. 4806

Weizen, Polieren, Mattieren,
fachm. Herst. antif. Möbel. Pr. Ref.
Bill. Preise. Söller, Herderstraße 23.
Bill. Christ, Osensteuer, Sonnenberg,
Kambacher Str. 77. Postkarte gen.

Verkäufe

Private-Verkäufe.

Umzugshälber billig zu verl.:
4 Sessel, 1 H. Waschtisch, 1 Gas-
lampe, 1 Feldbett usw. Anzusehen
mittags 1½—2½, abends ab 6½.
Wenzel, Bieterring 12, 3 St.

Eleg. großer Spiegel mit Unter-
sat., Delphin-Stühle, billig wegen
Umgangs zu verkaufen. Offerten u.
A. 995 an den Tagbl.-Verlag.

Verk. fast neues Haftelzeug,
bestehend aus Reitstiel u. kompl.
Reitzeug usw.

Frisch Böhler, Biebrich am Rhein,
Schillerstraße 9 (Adolfs Höhe).

Großgerüchte

Da mein Mann
zur Fahne einberufen,
empf. mich den werten Herrschäften
zum Aufbau von getrag. Herren- u.
Damen-Kleidern, Gold, Silber,
Brillanten und alten Juwelen.

Frau Rosenfeld,
Wagemannstraße 15. Teleph. 3964.

Damenschneiderei Friedrichstr. 26,
Bdh. 3 r. werden Trauer-Kleider,
Blumen, Röcke billig angefertigt.

Bersekte Schneiderin empfiehlt sich
in u. außer dem Hause, v. Tag
1.80 M. Hellmundstraße 35, 3.

Tüchtige junge Kinderschneiderin
hat Tage frei a 2 M. Näheres im
Tagbl.-Verlag. B16586 Bk

Verloren - Gefunden

Armes Mädel. verlor gestern mittag
von Saalgasse bis Nömerberg hilf.
Damen-Uhr. Kinder w. geb., dieselbe
abzug. Nömerberg 8, 3 rechts.

Für getragene herrenkleider,
Damen- u. kinderl. Wäsche, Pelze,
Schuhe etc. zahlt die allerhöchst. Preise.

Großhut, Wagemannstraße 27.

Frau Stummer, Neugasse 19, II.

Frau Stummer, Telefon 3331,
zahlt allerhöchste Preise f. Herren-,
Damen- u. kinderl. Schuhe, Pelze,
Gold, Silber, Brillant, Schmuckstücke.

Alle Schuhe, auch verrissene,
kaufst Ludwig, Wagemannstr. 18.

Gebrauchter kleiner Rund-
fessel für Warmwasseranlage
zu kaufen, gel. Vordige Offerten
Frankfurter Straße 28.

Dauerbrand-Öfen
(Frischer, Riesner), Wärmer-Herd,
beide gebr., aus erhalt., zu 1. gesucht.

Off. u. A. 994 an den Tagbl.-Verlag.

Mitkauf
von altem Eisen, Metall, Lümpen,
Gumm., Neumachsfäne, Papier
(u. Garantie des Inst.), Flaschen und
Gefäßen bei

Frau Wilhelm Kieres Ww.,
Rathausd., Weilricht. 39. — Telefon 1224.

Flaschen, Lümpen, Metall
kaufst H. Arnold, Dudenstraße 7.

Brosche mit Photographie verloren.
Abzug. Döheimer Str. 87, Mitb. 2 r.

Schwarzer Dachshund
schnell entlaufen. G. Bel.
abzug. Bachmayerstraße 8, Hochpart.

Unterricht

Gymnasial, u. Real-Unterricht
zur Nachhilfe, z. Schulerfolg u. zur
Vorbereitung auf Schul- u. Militär-
Prüfungen. Langjähr. Erfolge mit
besten Schülern. Man schreibe mit
genauer Angabe des Unterrichtsstücks
oder der Klasse und Schule unter
G. 707 an den Tagbl.-Verlag.

Schüler, Große Burgstraße 12.

z. Abonn. D. Part. rechts, 1. Reihe,

2 Plätze nebeneinander, abzugeben

1. Bierzel Theater-Abonn. D. Part.

1. Reihe, abzug. Friedrichstraße 48, 2.

nebeneinander. ges. Lahmstraße 4.

Heirat.

Mittl. bad. Beamter, Anf. 30, in

Zeit hier, sucht einfaches niedrige

Mädchen zwds. Heirat kennen

lernen. Offerten unter A. 142

den Tagbl.-Verlag.

Geldverkehr

Kapitalien-Angebote.

M. 10 000 f. 1. ob. 2. Stelle u.
zul. Geb. auf la Obj. v. Ost. 14 zu
verl. Dir. Off. u. B. 112 Tagbl.-B.

Kapitalien-Gesuche.

20,000 Mk. ges.

Es werden 10 Proz. garantiert bei
guter Sicherstellung. Bei Beteiligung
ca. 20 Prozent. Ernstliche Offerten
u. A. 996 an den Tagbl.-Verlag.

Unterricht

Groß. Paugewerkschule

Bingen a. Rh.
Hochbau. Tiefbau.

Berechtigung w. Pr. Paugewerkschule.
Semester-Beginn am
13. Oktober 1914. Programme
ostenlos d. b. Direktion. F 5

Massage Anny Kupfer, arztl. gepr.,
Nageipfl. Langgasse 39, II.

Verschiedenes

Jagdteilhaber für gute nahe Waldjagd ges. Off. u.

M. 714 an den Tagbl.-Verlag.

Theater-Abonnement B. 3. Rang,

2. R. rechts, abz. Herderstr. 22, 1. L.

1. Bierzel ob. 2. Achsel Theater-Ab. C.

2. Rang, 3. Reihe, Mitte, abzugeben.

Schüler, Große Burgstraße 12.

z. Abonn. D. Part. rechts, 1. Reihe,

2 Plätze nebeneinander, abzugeben

1. Bierzel Theater-Abonn. D. Part.

1. Reihe, abzug. Friedrichstraße 48, 2.

nebeneinander. ges. Lahmstraße 4.

Heirat.

Mittl. bad. Beamter, Anf. 30, in

Zeit hier, sucht einfaches niedrige

Mädchen zwds. Heirat kennen

lernen. Offerten unter A. 142

den Tagbl.-Verlag.

Co. Familien-Albumauf

Oberlahnstein a. Rh.

für Schüler des Gymnasiums u. Real-

progymnasiums. Vorzugl. Empfehl.

reiche erzieh. Erfahr. Anstaltsplan

d. Professor Paul Beer. F 199

Bachtgesuche

Gutgehende Bierwirtschaft,

am liebsten vom Eigentümer zu

pachten gesucht. Offerten u. A. 714

an den Tagbl.-Verlag.

Geschäftliche Empfehlungen

Für Militär!
Guter Mittagstisch wie auch Zimmer
billig zu haben Schulgasse 6, 1.

Belze werden zu mähr. Preisen repariert,
umgearbeitet, gereinigt u. frisch ge-
füllt Michelberg 28, Mitb. 1 St.

Schwed. Heilmassage, indiv.

Schönheitspf. Schulgasse 6, I. a. d.

Kirchg. Aerztl. gepr. Mitzi Smoll.

Massage Anny Kupfer, arztl. gepr.,

Nageipfl. Langgasse 39, II.

Auto, 45 PS., 6 Pet.

zuerklärt. Wagen für große Teile
außerlich billig zu verm. Tel. 325.

Vibration u. Thiere-Brandt, Beumeiburg, str. g. Mainz, Str. 12.

Massage, drägtl. gepr. Langen-Gansel, Friedrichstraße 2.

Massage. — heilmassage Frieda Michel, ärztl. gepr. Taunusstraße 19, 2.

Magelpflege! Thilde Marhart, Rheinstraße 32, 2.

Magelpflege.

Verschiedenes

Jagdteilhaber

gesucht für gute Hasen- und Dachs-
jagd, in der Nähe von

Adressen erbeten unter 1913

Geschäftsstelle der Biebricher

post. Biebrich am Rhein.

Am 22. August starb im Kampf für unser Vater-

land den Helden Tod der

Kandidat des höheren Schulamts

Friedrich Brandau,

Leutnant der Reserve.

Ein eifriger, für seinen Beruf begeisterter und für

die Jugend warm empfindender Mann, der zu den besten

Hoffnungen berechtigte, ist mit ihm dahingegangen.

Ehre seinem Andenken!

Das Lehrerkollegium des Kgl. Realgymnasiums.

Direktor Dr. Maurer.

F 348

Während des Krieges besondere Versammlungen

im Bismarckring 21 (nahe der Bleichstraße), Sonntag:

nachmittag 4 Uhr. Thema: Groß-

Gott Gebete? 8½ Uhr. Thema: Wie habe ich erfolgreich

Gedermann ist freundlich eingeladen und hat freien Eintritt.

Schwarze Damen-Kleiderstoffe

in allen Stoffarten

und Preislagen vorrätig.

G. H. Lugenbühl,

Inh.: C. W. Lugenbühl,

Marktstraße 19,

Ecke Grabenstraße 1.

1457

Todes-Nachricht.

Heute Nacht entschlief meine liebe Frau, unsere gute Mutter,

Frau Elisabeth Kratz,

nach langem schwerem Leiden.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Math. Kratz, Städt. Bademeister.

Wiesbaden (Göbenstraße 11), den 18. September 1914.

Die Einäscherung findet Montag, den 21. September, auf

dem Südfriedhof statt.

gewisser Gegenstände selbst ge-
wünscht hat.

Kirchliche Anzeigen

Evangelische Kirche.

Sonntag, 20. Sept. (15. n. Trin.).
Märtyrkirche.

Militärgottesdienst 8.40 Uhr: Sonntagsdienst a. D. Neubörßer. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Schüssler. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Beckmann. In beiden Gottesdiensten Abendmahl. — Dienstag, 22. und Donnerstag, 24. September, 6½ Uhr: Kriegsstunden.

Bergkirche.

Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Pfr. Grein. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer Diehl. (Seit. Abendmahl). — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Beckmann. — Amitswoche: Taufen u. Trauungen: Pfarrer Diehl. Begegnungen: Pfarrer Grein.

Ringkirche.

Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Pfr. Seibt. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer D. Schlosser. (Beichte u. heil. Abendmahl). — Kinder-Gottesdienst 11.30 Uhr: Pfarrer D. Schlosser. — Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Mers. (Beichte u. heil. Abendmahl). — Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag u. Freitag, abends 8.30 Uhr: Kriegsstunde.

Lutherkirche.

Jugendgottesdienst, vormittags 8.30 Uhr: Pfr. Rieger. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Generalsuperintendent Dr. Nach der Predigt: Ordination

der Kandidaten Schreiner u. Genside. 11.30 Uhr: Kindergottesdienst, cand. theol. Länge. Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfarrer Hofmann. (Beichte u. heil. Abendmahl) — Dienstag, Mittwoch, Donnerstag u. Freitag, abends 8.30 Uhr: Kriegsstunde.

Gottesdienst für Schwerhörige.

Sonntag, 20. September, nachm. 5 Uhr: Gottesdienst in der Schule des Paulinenseminars. Pfarrer D. Schlosser.

Kapelle des Paulinenseminars. Sonntag, vorm. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst. Pfr. Christian. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Katholische Kirche.

16. Sonntag n. Pfingsten, 20. Sept. Feier der sieben Schmerzen Mariä. Die Kollekte am heutigen Sonntag ist für das heilige Grab in Jerusalem bestimmt.

Kirche zum heil. Bonifatius.

Pfarrkirche: Messen: 5.30, 6, 7 Uhr. Militärgottesdienst (heil. Messe mit Predigt): 8 Uhr. Kindergottesdienst (Amt): 9 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr:

Sakramentalische Andacht mit Umgang (355). — Für den christlichen Mütterverein! Stiftungsfest. Morg. 7 Uhr, gemeinschaftliche heil. Kommunion mit Ansprache. Nachmittags 5 Uhr: Versammlung mit Predigt u. Segen. — An den Wochenenden sind die heil. Messen um 6, 6.45, 7.15 und 9.15 Uhr. 7.15 Uhr sind Schulmessen. — An allen Wochentagen ist abends 8 Uhr: Andacht zur Errettung eines glücklichen Ausgangs des Krieges.

Ringkirche.

Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Pfr. Seibt. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Pfarrer D. Schlosser. (Beichte u. heil. Abendmahl). — Kinder-Gottesdienst 11.30 Uhr: Pfarrer D. Schlosser.

Abendgottesdienst 5 Uhr: Pfr. Mers. (Beichte u. heil. Abendmahl). — Jeden Dienstag, Mittwoch, Donnerstag u. Freitag, abends 8.30 Uhr: Kriegsstunde.

Lutherkirche.

Jugendgottesdienst, vormittags 8.30 Uhr: Pfr. Rieger. — Hauptgottesdienst 10 Uhr: Generalsuperintendent Dr. Nach der Predigt: Ordination

Beichtgelegenheit: Sonntag, morgens von 5.30 Uhr an, an allen Wochenenden morgens von 6.30 bis 7.30 Uhr. Samstag, nachm. 4—7 und nach 8 Uhr; für Kriegsteilnehmer zu jeder gewünschten Zeit.

Maria-Hilf-Pfarrkirche.

Sonntag, Heil. Messe: 6, 7.30 Uhr (gemeinsame Kommunion der Frauen-Kongregation). Kindergottesdienst (Amt): 8.45 Uhr. Hochamt mit Predigt: 10 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr:

Sakramentalische Andacht mit Umgang; um 5 Uhr ist zur Feier des Stiftungsfestes für die Frauen-Kongregation (Christi Mutterverein) in der Pfarrkirche: Predigt und Andacht. Täglich abends 8 Uhr, ist Andacht zu Ehren der Muttergottes, der unverwährlichen Hilfe der Christen.

An den Wochenenden sind die heil. Messen um 6.15, 7.15 (Schulmesse) und 9.15 Uhr. — Beichtgelegenheit: Sonntag, morgens von 5.30 Uhr an, Samstag von 4—7 Uhr u. nach 8 Uhr.

Dreifaltigkeits-Pfarrkirche.

6 Uhr: Frühmesse. 8 Uhr: Zweite heil. Messe (während derselben gemeinschaftliche heil. Kommunion des Vereins der christlichen Mütter). 9 Uhr: Kindergottesdienst (heil. Messe mit Predigt). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. 2.15 Uhr:

Sakramentalische Andacht u. Kriegsfürbitte, abends 8 Uhr: Andacht zur schmerzhaften Mutter Gottes mit Predigt anlässlich des Stiftungsfestes des Vereins der christlichen Mütter; während derselben Einweihung der Statue der schmerzhaften Mutter

Gottes auf dem Vereinsaltar des Müttervereins. Zu der Andacht sind alle Mitglieder der Pfarrgemeinde, namentlich die Frauen, eingeladen. — An den Wochenenden sind die heil. Messen um 6.30, 7.15 und 9 Uhr; Mittwoch und Samstag 7 Uhr: Schulmesse für die Gutenberg- und Lorcherküche. Täglich abends 8 Uhr: Andacht um einen glücklichen Ausgang des Krieges. Beichtgelegenheit: Sonntag früh 6—8 Uhr, Samstag 5—7 und nach 8 Uhr.

Altkatholische Kirche,

Schwalbacher Str. 60.

Sonntag, den 20. September, vormittags 10 Uhr: Vesperum um einen glücklichen Ausgang des Krieges.

W. Krimmel, Pfarrer.

Evangel.-lutherischer Gottesdienst.

Adelheidstraße 33.

Sonntag, 20. Sept. (15. n. Trin.), vorm. 9.30 Uhr: Predigtgottesdienst.

Pfarrer Müller.

Evangelisch-lutherische Gemeinde

(der selbständ. evang.-luth. Kirche in Preußen zugehörig), Heinrichstr. 64.

Sonntag, den 20. Sept. (15. Sonntag nach Trin.), nachmittags 4 Uhr: Predigt u. heil. Abendmahl.

Vater Krieger.

Ev.-Luther. Dreieinigkeits-Gemeinde. In der Krypta der altkathol. Kirche, Eingang Schwalbacher Straße.

Sonntag, den 20. September, vormittags 10 Uhr: Begegnungsdienst. — Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Predigtgottesdienst.

Pfarrer Gismeier.

Methodisten - Gemeinde, Ede Doehmer u. Dreieichenstraße. Immanuel-Kapelle.

Sonntag, den 20. September, vormittags 9.45 Uhr: Predigt. Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Abends 8 Uhr: Predigt. — Mittwoch und Freitag, abends 8.30 Uhr: Begegnung.

Prediger Böllner.

Sionskapelle (Baptistengemeinde), Adlerstraße 19.

Sonntag, den 20. September, vormittags 9.30 Uhr: Predigt. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Predigt. — Mittwoch und Freitag, abends 8.30 Uhr: Begegnung.

Prediger Urban.

Neu-Apostolische Gemeinde, Oranienstraße 54, Ob. Part.

Sonntag, den 20. September, nachmittags 3.30 Uhr: Gottesdienst, so wie jeden Mittwoch, abends 9 Uhr: Deutschkathol. (freirelig.) Gemeinde.

Sonntag, den 20. September, vormittags 10 Uhr: Erbauung im Bürgercafe des Rathauses. Thema: "Der Tod fürs Vaterland". Lied: Nr. 234 u. Nr. 231, Str. 1.

Fred. Weißer, Wiesbaden-Eigenheim.

Israelitische Kultus-Gemeinde, Hauptsynagoge Michelberg.

Nebengottesdienst in der Wartburg.

Gottesdienst - Ordnung für das Neujahrstag am Montag, den 21. u. Dienstag, den 22. September 1914: Vorabend zum 1. Neujahrstag (Predigt) 6½ Uhr. Morgen-gottesdienst 8 Uhr. Begegnung 9½ Uhr. Vorabend zum 2. Neujahrstage 7 Uhr. Morgen-gottesdienst 8 Uhr.

Tages-Veranstaltungen. * Vergnügungen.

Fremden-Führer

Kaiserl. Postamt 1 (Hauptpostamt: Rheinstraße 23/25 und Luisenstraße 8/10, Zweigpostämter: Schützenhofstr. 3, Bismarckring 27 und Taunusstr. 1). Gebüffnet Werktag von 7 (im Winter von 8) Uhr vorm. bis 8 Uhr abends, Sonntags vorm. bis 8 Uhr abends, Sonntags (nur das Hauptpostamt, v. 1. April bis Ende Oktober auch das Postamt 4 - Taunustrasse 1) - von 7 (im Winter von 8) bis 9 Uhr vorm. und von 11½ vormittags bis 1 Uhr nachmittags. — a) Rheinstraße 23 bis 25: Brief- und Geldannahme, Ausgabe für postlagernde Sendungen im Erdgeschoss, Abfertigungsstelle der Geldbriefträger im Hofgebäude des Amtshofs, Amtskammer des Postdirektors, Abfertigungsstelle der Briefträger und Zeitungsstelle im ersten Obergeschoss; b) Luisenstr. 8/10: Paket-Annahme u. Ausgabe, Rentenzahlungsstelle.

Kaiserl. Postamt 5 (Hauptbahnhof). Gebüffnet: a) für die Annahme von Postsendungen jeder Art: Werktag von 7 (im Winter von 8) Uhr vorm. bis 8 Uhr nachm.; b) für die Auflieferung von Telegrammen und den Fernsprechverkehr; ununterbrochen (nach Schalterschluss längstens 10 Minuten). Anfragen wegen bestellter Paketsendungen und Anträge auf Abholung von Paketen sind an das Postamt 5 zu richten.

Kaiserl. Telegraphen-Amt, Rheinstraße 23/25, im Hauptpostgebäude. Ununterbrochener Tag- und Nacht Dienst. Annahme von Telegrammen und Gespächen im Erdgeschoss Hauptschalterraum — Eingang B. (Nach 8 Uhr abends erfolgt die Annahme von Telegrammen am Nachtschalter im Eing. A.). — Antezimmer des Telegraphendirektors: Eingang D, 2 Treppen, Zimmer Nr. 205, Anschluss-Nr. 531. — Hauptkasse: Eingang A, 2 Treppen, Zimmer 210. — Auskunftsstelle für Fernsprech-Angelegenheiten ebenda, Zimmer 210a, Anschluss-Nr. 911. — Beschwerden über den Fernsprechbetrieb: Anschluss-Nr. 1502. — Fernsprech-Baufbüro: Luisenstr. 12, 1. Treppe, Anschluss-Nr. 920. — Staats-Archiv, Mainzer Str. 64. — Reichsbank, Luisenstraße 21. — Landesbank, Rheinstraße 30. — Justizgebäude, Gerichtsstraße. — Polizei-Direktion, Friedrichstrasse 17. — Passbureau, Friedrichstrasse 17. — Polizei-Reviere: 1. Lehrstr. 27; 2. Albrechtstraße 13; 3. Hellmundstraße 14, Hinterhaus; 4. Michelsstraße 20; 5. Platter Straße 16. — Infanterie-Kasernen an der Schiersteiner Straße. — Maschinengewehr-Abteilung an der Schiersteiner Straße. — Artillerie-Kaserne an der Schiersteiner Straße. — Offizier-Kasino, Westerwaldstraße. — Casino, Friedrichstr. 22. — Loge Plato, Friedrichstrasse 27. — Besichtigung nur für Berechtigte. — Loge Hohenzollern, Adelheidstraße 81. — Höhere Schulen: Kgl. Human-Gymnasium (Luisenplatz), Königl. Real-Gymnasium (Luisenplatz), Städtische Reform-Real-Gymnasium (Oranienstraße), Stadt. Oberreal-Schule (Zietenring), Höh. Mädchen-Schule (Schlossplatz) und Dotzheimer Gewerbeschule, Wellritzstraße. — Institut zu Hof Geisberg.

Theater Concerte

Königliche Schauspiele.

Samstag, 19. September.

196. Vorstellung.

Wallenstein's Lager. Symphonische Dichtung von Friederich Smetana.

Hierauf: Neu einstudiert:

Wallenstein's Lager.

Ein dramatisches Gedicht in einem Aufzuge von Friederich von Schiller. Wachtmeister, von einem Terzlinichen Karabinierregiment. Herr Lehmann Trompeter von einem Terzlinichen Karabinierregiment. Herr Rodius Konstabler. Herr Breuer Erster Schäffler. Herr Spieß Zweiter Schäffler. Herr Beder Erster hollischer Jäger. Herr Albert Zweiter hollischer Jäger. Herr Deussen Erster Buttlerischer Dragoner. Herr Schneeweiss Zweiter Buttlerischer

Drogone. Herr Mayer Erster Arkebusier. Herr Rehkopf Zweiter Arkebusier. Herr Preuß Wallonischer Kürassier. Herr Böll Lombardischer Kürassier. Herr Bracht Erster Arzt. Herr Jacobi Zweiter Arzt. Herr Gerhard Illan. Herr Witschel Retrat. Herr Hermann Bürger. Herr Christs Bauer. Herr Reimers Noviziner. Herr Andriano Schulmeister. Frau Doppelbauer Autoräterin. Herr Wipfel Soldaten aller Waffengattungen, Soldatenjungen, Marfanerinnen. Ort: Vor der Stadt Pilzen in Böhmen.

Hierauf: Missämtlich von Franz Schubert.

Hierauf: Zum 1. Male:

Wörth.

1870er Kriegsszenen von Georg von Ompeda. Generalleutnant von Reinsberg, Divisionskommandeur. Herr Robins

Major Graf Genthin, Generalstabs-Offizier der Division. Herr Schwab Mittmeister Crocius, Divisions-Adjutant.

Leutnant von Reinsberg. Herr Deuchen Majunke, Sergeant. Herr Lehmann Grohmann, Unteroffizier. Herr Spieß Klughardt, Unteroffizier. Herr Schmidt Bill, Gefreiter. Herr Nebus Finsterling

Herr Hermann Edardt Grenadiere Herr Andriano Strimski Soldaten. Herr Beder

Herr Schneeweiss. Frau Doppelbauer

Herr Reimers Eine Krankenschwester. Herr Spieß Soldaten.

Herr Böll. Soldaten. Herr Rehkopf Soldaten. Herr Witschel Soldaten. Herr Böhm. Soldi, der Fischer aus Uri. Herr Spieß Arnold von Meichthal aus Unterwalden.

Herr Albert Baumgarten, a. Unterwalden. Herr Robius Meyer von Sarnen, a. Unterwalden.

Herr Moerli Nuoni, der Hirte aus Uri. Herr Witschel Berni, der Jäger aus Uri. Herr Beder Spieß. Solodi, der Fischer aus Uri. Herr Spieß Arnold von Meichthal aus Unterwalden.

Herr Albert Baumgarten, a. Unterwalden. Herr Robius Meyer von Sarnen, a. Unterwalden.

Herr Moerli Nuoni, der Hirte aus Uri. Herr Witschel Berni, der Jäger aus Uri. Herr Beder Spieß. Solodi, der Fischer aus Uri. Herr Spieß Arnold von Meichthal aus Unterwalden.

Herr Albert Baumgarten, a. Unterwalden. Herr Robius Meyer von Sarnen, a. Unterwalden.

Herr Moerli Nuoni, der Hirte aus Uri. Herr Witschel Berni, der Jäger aus Uri. Herr Beder Spieß. Solodi, der Fischer aus Uri. Herr Spieß Arnold von Meichthal aus Unterwalden.

Herr Albert Baumgarten, a. Unterwalden. Herr Robius Meyer von Sarnen, a. Unterwalden.

Herr Moerli Nuoni, der Hirte aus Uri. Herr Witschel Berni, der Jäger aus Uri. Herr Beder Spieß. Solodi, der Fischer aus Uri. Herr Spieß Arnold von Meichthal aus Unterwalden.

Herr Albert Baumgarten, a. Unterwalden. Herr Robius Meyer von Sarnen, a. Unterwalden.

Eine Liebesgabe

kann unseren ausrückenden und bereits im Felde stehenden Offizieren und Truppen gemacht werden mit

Cefabu-Kaffee,

nur die verwendbaren Stoffe der Kaffeebohne in Pulverform, daher in **kaltem** und heissem Wasser augenblicklich löslich — **ohne Satz**

**Sofort trinkfertig — Kein Mahlen — Kein Filtrieren
Garantiert reiner Bohnenkaffee — Kein Surrogat.**

In Pulverform:	Dosen à 35 g Mk. 1.60 (ca. 30 bis 35 Tassen),
"	(Probepackung) —.50 (5 bis 6 Tassen),
" Tabletten . . .	Dosen à 12 St. " —.95,
" Würfel mit Zucker	à 5 " —.55,
" " "	à 100 " 9.50,
" " "	lose pro Stück —.10.

Zu haben bei:

Ph. Lieser, Luisenstr. 49,
A. H. Linnenkohl, Ellenbogengasse 15,
Carl Mertz, Wilhelmstr. 20,
Peter Quint, Marktstr. 14,
Rich. Seyb, Viktoria-Drogerie, Rheinstr. 101,
Ph. Ullrich Nachf., Taunusstr. 50.

Cefabuwerk Mainz.

F 130

Vegetar. Kur-Restaurant I. Rg. Herrmühlgasse 9.

Mittag- und Abendessen. — Reichhaltige Tages- und Abendkarte. Anerkannt ersteklassige Diätküche, Maya Yogurt täglich frisch. Zur Zubereitung der Speisen wird nur feinstes Molkereibutter verwendet. Jeden Dienstag u. Donnerstag von 6 Uhr ab: Vorzügl. Kartoffelpuffer.

Feiertags halber Geschäft
Montag den ganzen Tag,
und
Dienstag bis 3 Uhr nachmittags
geschlossen.

Warenhaus Julius Bormass

G. F. m. b. H.

K 46

Strassenbahn Infanteriekaserne-Erbenheim.

Ab Sonntag, den 20. September d. J., wird der halbstündliche Betrieb nach und von Erbenheim wieder aufgenommen, desgl. viertelstündlicher Betrieb nach und von Langenbechplatz. Weiter verkehren viertelstündlich von 7.37 vorm. bis 8.37 abends direkte Wagen von Kochbrunnen über Wilhelmstraße-Rheinstraße nach Infanteriekaserne und umgekehrt. F 287 Die Betriebsverwaltung der Wiesbadener Straßenbahnen.

Unser Geschäft bleibt Feiertage halber geschlossen.
Montag, den 21. d. Mts.,
und Dienstag, den 22. d. Mts.,

Simon & Hirsch,

Mehl- und Salz-Großhandlung. — Telefon Nr. 472.

Rauhenpensionat Goetheschule, Offenbach a. M.
Privat-Reals. u. Handelschule, erteilt Einschr.-Zeugnis. Gute Versorg. u. Auss. Sorgf. Überwach. d. Schularb. Großer Garten. Neubau mit Zentralheiz., elekt. Licht. Mäß. Pensionspreis. Preis durch die Direktion. F 67

Prima 12-Pf.-Zigarre
100 Stück 7 Mark.
Röh. Rosenau, Wilhelmstr. 28. 1478

Obst-Bersteigerung.

Am Montag, den 21. d. M., wird auf der Mariannenau ca. 400 Ztr. Tafel- und Wirtschaftsobst am Baume losweise öffentlich versteigert. F 527

Auf Fahrt vom Rheintor zu Schloß Reinhardshausen 9 1/2 Uhr vormittags. F 527
Erbach (Rhbg.), 16. Sept. 1914.
Königl. Prinzl. Administration:
Schwarz.

Obst-Bersteigerung.

Heute Samstag, den 19. September er., nachm. 3 Uhr beginnend lädt Herr G. Stassen, Domäne Adamstal, die Obstresenz von

ca. 80 meist vollhängenden Bäumen Apfeln u. Birnen

(Tafel- und Wirtschaftsobst)
an Ort und Stelle freiwillig meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Zusammenkunft: Hof Adamstal.

Wilhelm Helfrich,

Auktionator und beeidigter Taxator.
Telefon 2941. — Schwalbacher Straße 23.



Man befrage den Hausarzt

Wernarzer Wasser

aus dem Königl.
Mineralbrunnen

zu Bad Brückenau

von hervorragender Wirkung bei

Blasen-, Nieren-, Gicht-Leiden

sowie bei allen übrigen Erkrankungen der Harnorgane. Nach neueren Erfahrungen ist es auch außerordentlich wirksam zur Aufsaugung pleuritischer Exsudate. Die Quelle ist seit Jahrhunderten medizinisch bekannt.

Erhältlich in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen.
Rein natürliche Füllung.

Meine Sprechstunden
sind jetzt Wochentags von 11—12
und 3—4 Uhr.

Sanitätsrat
Dr. Lahnstein,
Taunusstraße 2.

Prompte Gepäckbeförderung.

Speditions-Gesellschaft,
Adolfstrasse 1. Telephon 872.

Während der Kriegszeit
elegante Herren- u. Damen-Anzüge,
Sommerjoppen, in Leinen u. Lycra,
Hosen, Gummimantel für Herren u.
Damen, Schulsohlen in Sporthosen,
das Alter bis 12 J. nur 1.50 Pf.
Wachsjohne jetzt p. 50 Pf. an, Ganz-
schwollene Anzüge kaufen
Neugasse 22, 1. Stock, kein Laden.

I^a Bernstein-Lußbodenlath,
hell u. dunkel, 1.40 Mt. per 1. Silber-
Dose, bei größerer Abnahme billiger.
Nikolaistraße 12, Laden.

Während des Krieges gewährte ich
auf sämtliche
Regenschirme
10 % Rabatt.
Schirmfabrik u. Reparaturwerkstatt
Dötreicher, Michelberg 2.

Cölner
Delikatesz-Schwarzbrod
ganz und geschnitten,
empfiehlt fortwährend frisch.

F. Bossong, Kirchgasse 58.
Westfäl. Brot (Bumperndiel),
Holsteinische Blätterbrot,
E. Schambach, Michelberg.

Westfälisches Schwarzbrod
(Bumperndiel) täglich wieder auf
Bodenmarkt, Nähe Alte Schule,
haben. C. Bender.

Billiges Fleisch!
Verkauft unter Nachnahme
prima Kalbfleisch à Pf. M.
Carl Thielmann, Meyergen,
Dillenburg.

Zum
Deutschen Kronprinz,
Schiersteiner Landstraße 6, gegenüber
den Kasernen.

Zur Gründung
des neu hergerichteten Rotates.
heute Abend:

Mehl-Suppe.
Bier der Brauerei Heinrich (hell und
dunkel).
Es lädt frdl. ein. 3. Mittern.

Heute Samstag:
Mehl-Suppe,
wozu freundlichst einlädt
Reinh. Reichert,
Restaurant „Zur Deutschen Eiche“,
Wörthstraße 18.



Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 219.

Samstag, 19. September.

1914.

(Schluß.)

Familie Leersen.

Roman von Sidonie Jubeich-Mierwa.

Nachdruck verboten.

Es kam ein Tag, wo sie mit Tränen in den Augen zu ihm sagte: „Verzeihen Sie mir, lieber Freund! Ich habe unrecht an Ihnen gehandelt, ich habe mich versündigt an dem Glück unserer Kinder. Helfen Sie mir, daß ich den rechten Weg finde, es wieder gut zu machen!“

Da floß auch dem alten Herrn das volle Herz über, und er begann zu erzählen; erst etwas ängstlich und unjicher, dann, immer führer werdend, schilderte er das Glück des Hauses Leersen in Berlin. Und weiter erzählte er der jedes Wort förmlich von seinen Lippen lebenden, wie heißt Joachim und Christa die Versöhnung mit der Mutter herbeiwünschten, wie sie in verlangender Liebe die Hände nach ihr ausstreckten. Als Belege für seine Worte aber brachte er Briefe ihrer Kinder mit, die er sorgfältig gesammelt hatte. Auch von Ada waren einige darunter. „Sie werden aus diesen Briefen am besten mein Kind kennen lernen,“ sagte er schlicht und einfach.

Frau von Leersen aber las und vergaß alles um sich her. Ihre durstende Seele, die wie verschmachtet war in der Dürre der letzten Jahre, trank sich satt an dem Brunnen der Liebe, der sich aus diesen Briefen auch auf sie ergoß. Wie einer, der lange im Dunkeln gesessen hat und nun das goldene Licht der Sonne nicht gleich ertragen kann, schloß sie oft die Augen und fühlte die warmen Tränen der Freude über ihr Gesicht rinnen.

Tagelang bildete dieses Lesen der Briefe ihre einzige Beschäftigung, und wenn dann Herr Ferling kam, wurde er mit Fragen bestürmt, und er mußte beschreiben und erzählen ohne Ende. Staunend sah dieser Frau von Leersen immer und immer wieder an. Welche Wandlung hatte Gott an dieser Frau vollzogen! Für alles hatte sie jetzt ein liebevolles und müttlerliches Verständnis, selbst daß Christa zur Bühne gegangen war und sich mit Peter Geißler, dem Sohne eines Lakaien, verlobt hatte. „Sie hat das getan, wozu sie ihr Herz gedrängt hat! Ich habe einsehen gelernt, daß das der richtige Weg ist, den ein Mensch gehen muß, wenn er glücklich werden will,“ sagte sie ernst.

Vor ihr standen und lagen alle Bilder, die Herr Ferling von seinen Lieben besaß. Auch das Brautbild Christas und Peter Geißlers war darunter. Mit glücklichem Aufleuchten ihrer Augen strich sie, anfänglich zagend, als ob sie sich dessen schämte, dann aber immer öfter, liebkosend über das Papier, das ihr die Züge derer zeigte, die nun auch ihr gehörten, deren Besitz sie reich mache und um derentwillen sie wieder leben wollte.

Abwas Bilder sah sie lange und prüfend an. „Sie ist sehr schön, lieber Freund,“ sagte sie und reichte Herrn Ferling die Hand, „und aus ihren Briefen habe ich gelesen, daß sie großdenkend und gut ist, denn sie trägt keinen Groll gegen die Frau in ihrem Herzen, die trübe Schatten auf ihr Leben und ihr Glück geworfen hat. Ich habe viel abzubitten. Ich will um ihre Liebe werben und will sie segnen für das, was sie meinem Sohne ist. Und dies hier, das ist ja das Schönste und Liebste von allem!“ Mit glücklichem Lächeln hob sie die reizenden Kinderbilder der Zwillinge empor. „Sind Sie nicht eisernfurchtig,

dass Sie auch diese nun mit der fremden Großmutter werden teilen sollen?“

Liebe gnädige Frau, von Herzen gern tue ich das! Ubrigens sind sie von der Geburt an uns beiden bereits gewidmet, wenn ich so sagen darf. Das Mädchen heißt Marie nach Ihnen, das Jungchen trägt meinen Namen Adolf.“

Gerührt erwiderte Frau von Leersen den Blick großväterlichen Stolzes, der sie bei diesen Worten traf.

Auch Peter Geißlers Bild wurde einer eingehenden Prüfung unterzogen. Nur dunkel noch erinnerte sie sich an ihn. Aber von seinen Werken und seinen Erfolgen hatte sie nur gleichfalls gelesen in den Zeitungen, die ihr Herr Ferling gebracht hatte. Das sollte nun der Lebensgefährte ihrer Christa werden! So sah der Mann aus, der sie sich durch jahrelange Treue erkämpft hatte — ein berühmter Mann, der durch eigene Kraft das erreicht hatte, was er war.

Und Christa selbst und Joachim? Immer wieder versenkte sie sich in den Anblick dieser geliebten Züge und konnte sich nicht satt sehen an ihnen. Sie trugen beide den Kopf so hoch und stolz. Das Leben hatte sie gereift und ihnen zu ihrem persönlichen Adel den ihrer Kunst verliehen.

Immer heißer brannte die Sehnsucht in ihr, ihre Kinder wiederzusehen, von ihren Lippen zu hören, daß sie der Mutter — verziehen hatten. Aber nicht schriftlich sollte es geschehen, sondern Auge in Auge — Herz an Herz! Bereint mit Papa Ferling, der ihr gestanden hatte, daß man in Berlin vorläufig noch gar nichts davon wußte, was sich hier zwischen ihnen in Bellburg abspielte, machte sie Pläne, wie und wo dieses Wiedersehen am besten stattfinden könnte. Was waren das für selige Stunden für die beiden alten Leute, wenn sie so zusammenfassen, die Köpfe über die Bilder ihrer Lieben geneigt und Rat hielten, wie sie das alles machen wollten.

Nun war auch bei Frau von Leersen der Wunsch da, bald gesund zu werden und zu erstarcken, den früher der Arzt so vermißt hatte. Die Hoffnung auf das Kommande war die heilende Medizin, die wundertätig wirkte, und von Tag zu Tag machte die Genesung bei ihr Fortschritte. Über ihr Programm waren sie und Papa Ferling gleichfalls einig. Sobald Frau von Leersen stark und kräftig genug sein würde, wollte sie in Begleitung der Schwester Gertrud, die gern dazu bereit war, ihre Urlaubswochen Frau von Leesen widmen, nach einem von den Ärzten empfohlenen Badeort reisen. Herr Ferling hatte sich als Reisemarschall angeboten und war dankbar angenommen worden. Joachim mit Frau und Kindern und das junge Ehepaar Christa und Peter Geißler, deren Hochzeit inzwischen in aller Stille in Berlin stattgefunden hatte, sollten sie dann dort besuchen.

Und wie alles geplant war, so geschah es auch. Papa Ferling hatte es übernommen, alles in die richtigen Wege und Bahnen zu leiten. Aus seinem Munde erfuhren es Frau von Leesens Kinder, daß die Mutter ihrer harre

in Sehnsucht und Liebe, um das, was sie einst an ihnen gesetzt, vereund wieder gutzumachen.

Die Stunde des Wiedersehens zwischen denen, die fremd und getrennt einander so lange ferngestanden hatten und die doch zusammengehörten durch die heiligsten Bande des Blutes, war gekommen. Fehl und Schuld gingen unter in dem beseligenden Gefühl des Wiedervereinseins, des Zusammengehörens. Wie sich Glied und Glied einer Kette zusammenschmiegen zu einem Ganzen, so fassten sich die Hände, fanden sich die Herzen. Ada, ihr Vater und Peter Geißler aber standen nicht abseits; nein, sie waren vollwertige Glieder dieser Kette, die nunmehr nichts mehr, weder Glück noch Unglück, zerreißen sollte.

Ein Sommersonntag war's. Draußen blühten und dufteten die Rosen und rankten sich empor zu den Fenstern des Zimmers, in dem Frau von Leersen im Kreise der ihr Wiedergegebenen saß. Ihre Hände hielten die Joachims und Christas, die neben der Mutter faszen. Zu ihren Füßen schmiegten sich spielend Marie und Dolf, und die fröhlichen, lustigen Kinderstimmen flangen wie helle, jubelnde Glöcklein in den heiligen Ernst dieser Stunde.

Ein Abglanz der Sonntagsstimmung, die aller Herzen erfüllte, lag auf allen Gesichtern und strahlte aus allen Augen. Immer wieder ließ Frau von Leersen ihre Blicke glücklich von einem zum anderen schweifen. Sie trafen grüßend die jugendschöne Schwiegertochter Ada, die blonde Niedengestalt Peter Geißlers, der sein ihm vor wenigen Wochen angetrautes junges Weib Christa mit abgöttischer Zärtlichkeit umgab, und hasteten zuletzt in heiher Dankbarkeit auf dem weißen Kopfe ihres neuesten, treuesten Freundes Papa Ferling. War er es doch gegeben, der sie, die Verlassene, Einsame und Verzweifelte, ins Leben zurückgeführt und ihr den Weg gezeigt hatte zu den unermesslichen Reichtümern, mit denen sie in Wahrheit gesegnet war.

Am Abend desselben Tages aber schrieb sie noch an Karl August, ihren ältesten Sohn. Es war der erste Brief, den sie, seit sie genesen war, an ihn richtete. Er sollte von diesem Tage nicht ganz ausgeschlossen sein, der ihr selbst liebevolles Verzeihen in so reichem Maße gebracht hatte. Milde, gütige Worte waren es, die sie an den, dessen Lieblosigkeit sie so schwer getroffen hatte, schrieb. „Ich will den Abend meines Lebens in Frieden beschließen, mein Sohn,“ schloß ihr Brief, „ich will, wenn ich einst vor Gottes Thron gerufen werde, nicht mit Furcht und Bittern hintreten, daß ich das, was mir Gott einst gab an heiligsten Gütern, nicht geachtet und gehütet hätte, ich meine die Liebe meiner Kinder! Meine letzten Lebensjahre, die mir noch beschieden sind, sollen dazu da sein, gutzumachen, was ich an Deinen Geschwistern Joachim und Christa verbrach. Ich habe mich mit ihnen voll und ganz ausgesöhnt. In Dein Haus werde ich nach allem, was vorgefallen ist, nicht wieder zurückkehren, aber meines, das ich mir in der Nähe meiner Kinder und Enkelkinder in Berlin ausschlagen werde, steht Dir und, wenn sie Dich dahin begleiten will, auch Deiner Frau jederzeit offen. Gott behüte Dich, mein Sohn! Deine getreue Mutter.“

Karl August aber las diesen Brief erst nach langen, langen Wochen. Als das mütterliche Schreiben Frau von Leersens in Gardone eintraf, wo er mit Jula weilte, lag er bewußtlos mit durchschossener Brust in der Klinik eines Arztes. Im Duell hatte ihn die Kugel eines jungen österreichischen Offiziers getroffen, dem Jula über die Grenzen des Erlaubten hinaus ihre Gunst geschenkt hatte. Ein dauerndes Siechtum war die Folge dieser schweren Verlehung. Er kehrte überhaupt nicht mehr nach Deutschland zurück. Die todwunde Brust vertrug nur noch die Lust des Südens. So lebte er, fern der Heimat, ein einsamer, mürrischer Mensch, ängstlich besorgt, daß immer trüber flackernde Lämpchen seines Lebens so lange als möglich zu erhalten. Mit seiner Mutter blieb er in einem oberflächlichen Briefwechsel. Stets darauf bedacht, die äußere Form zu wahren, söhnte er sich aber auch mit den Geschwistern wenigstens kurz brieftisch doch noch aus.

Und Jula?

Um sich an ihr zu rächen, willigte Karl August in keine Scheidung mit ihr ein, obwohl Jula alles versuchte, eine solche herbeizuführen. Und jetzt — wohl zum ersten Male in ihrem Leben — standen die Eltern seiner Frau auf seiner Seite. Sie gewährten ihrem durch die Schuld ihres Kindes zum Krüppel gewordenen Schwiegersohne eine auskömmliche Rente, denn auch das Elternhaus betrat Jula seit jenem skandalösen Vorfall in Gardone nicht wieder, durch den sie sich in ihren Kreisen unmöglich gemacht hatte. So büßten die alten Leute bitter, was sie einst in falscher Liebe an der Erziehung Julas gesündigt hatten. Gestützt auf die reichen Mittel, die sie trotzdem der einzigen Tochter zur Verfügung stellten, zog sie, Abenteuer suchend, draußen in der Welt herum. Überall sah man sie, in Paris, Nizza, Ostende und an allen jenen Orten, die die Lebewelt im guten und schlechten Sinne als Aufenthaltsort bevorzugte, und stets an der Seite irgend eines eleganten jungen Begleiters, den sie, da sie die Veränderung liebte, des öfteren wechselte. —

Der alte Stamm der Leersen aber büßte neu auf in Joachims und Christas Kindern.

— Ende. —



Zu sterben rasch in männlichem Gefecht,
Und in des Hasses Flammen zu verbrennen,
Wenn frei das Herz und wenn sein Hass gerecht,
Das ist ein schöner Tod zu nennen! Lenau,

Der Krieg und wir.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Siebzehn Kriegswochen liegen nun hinter uns und mit ihnen siebzehn Wochen strahlendsten deutschen Waffenglücks. Manches hat sich gewandelt in diesen Tagen, draußen in der großen Welt und in der Welt in uns. Wir sind andere geworden in kurzer Zeit. Wir erleben diesen Krieg nicht mehr nur durch Außerlichkeiten, mit Augen und Ohren, — wir begreifen ihn nun schon tief innerlich, wir haben sein Wesen erfaßt, seine Seele. Und gerade in unserem öffentlichen Leben, auf unseren Straßen und Plätzen — so widerspruchsvoll es erscheinen mag — ist diese Wandlung deutlich zu spüren.

Da ist der Potsdamer Platz in Berlin. Gleichwie in diesen Tagen die Hauptstadt erst so recht eigentlich das Hirn des Reiches, der Brennpunkt alles Geschehens, die Quelle aller Nachrichten ist, so ist gerade jetzt der Potsdamer Platz mehr denn je und in stärkerem Maße fast als die alte, durch historische Traditionen geheilte Straße Unter den Linden, die lebenspulsierende Schlagader, das Herz der Reichshauptstadt. Wie jene, wird auch er nach diesem Kriege Geschichte geworden sein. Bis in die späteren Nachtstunden hinein spiegelt sich hier in der Volksseele der Widerschein der großen Ereignisse weit draußen auf der Weltstatt in Ost und West. Und just die Art, wie die Kunde von den fernen Kriegsschauplätzen auf Tausende hier heute ihre Wirkung übt, gibt tiefen Aufschluß über die ernste Wandlung in der deutschen Psyche. Einst, in den ersten Tagen dieses unseres Krieges, stand dieser Platz im Zeichen der müßigen Neugier, eines gar oft nur oberflächlichen Patriotismus, einer billigen Begeisterung und jugendlichen Freude am bloßen Lärm. Aus den offenen Fenstern aller Wirtz- und Kaffeehäuser quollen unaufförlich und unbegründet patriotische Weisen und Gesänge, deren Wirkung nicht dadurch erhöht wurde, daß man sie mit einer besserer Dinge würdigten Auseinanderfuhr. In der Kunst würde man Ahnliches mit Kitsch brandmarken dürfen. Draußen aber, hoch oben auf den Baumspitzen der Gartenlokale, standen in jenen ersten Tagen, wenn zuweilen die Siegesmeldungen auf sich warten ließen,

die noch nicht militärisch geworden oder unangloischen Freiheitsjäger unserer Tage, die modernen Epigonen eines Theodor Körner, Arndt und Herwegh, und lasen aus dem Manuskript, das sie wohl soeben von der damit überchwemmten Zeitungsredaktion mit ablehnendem Dank zurückgehalten hatten, ihre besser gemeinten als gelungenen Verse vor, in denen sie ihren patriotischen Gefühlen unbedingt freien Lauf lassen mussten. Da standen sie und — konnten nicht anders. Und jedesmal, wenn es sich glücklich hinten reimte, schrien die gutmütigen Berliner Hurra! Ein Ruf, der damals nur so leicht aus vielen Kehlen auf die Lippen sprang.

Es ist anders geworden seitdem. Es kam die Kunde von den ersten großen Schlachten und mit ihnen — die ersten Verlustlisten. Da waren die wohlfühlende Begeisterung, der lärmende Pseudopatriotismus der Straßen bald hinweggewischt, da wurden wir ernst. Wohl stehen auch heute noch allabendlich Tausend auf jenem Platz und harren unermüdlich bis nach Mitternacht der neuesten Nachrichten, doch man ist still und ernst. Und wenn dann endlich die heihersehnten Extrablätter mit einer neuen Siegesdepeche wie Blüte durch die Menge hinzucken, dann lodert eine einzige Flamme der Freude empor, und man holt — wenn ein wirklich großer Sieg erstritten wurde — aus tiefstem Herzen drei echte deutsche Hurra heraus, wie einen sorgsam gehaltenen, kostbaren Schmuck, den man nur an hohen Festtagen anlegt. Doch dann ist wieder Ruhe; nur in allen Augen und — es ist seltsam und beglückend zugleich — am hellsten fast in den Augen unserer Mädchen und Frauen, steht nun ein stilles Leuchten. Wer dieses Leuchten wahrgenommen, etwa an jenem größten Sedantage seit 44 Jahren, als die glänzenden deutschen und österreichischen Siege bekannt wurden, wer diese Art Begeisterung und Patriotismus, dem nicht der schnelle Augenblickserfolg zum Selbstverstände wird, sondern der den Blick aufs große Endziel gerichtet hält, in Berlin miterlebt, — der weiß, welch Wandel sich bei uns daheim nach kurzem Erreichen vollzogen vom äußeren Schein zur inneren Echtheit. So dürfen wir nun erst diese große Zeit im tiefsten Sinne miterleben.

Und doch — es ist etwas Seltsames um diesen Krieg. Der Krieg draußen und wir daheim: zwei völlig unvereinbare Begriffe, so will es scheinen. Warum lebt nun, nach einigen Wochen mit seinem Beginn, die Seele des Krieges, der Gedanke an ihn unauslöschlich in uns allen; doch von seinem wahren Wesen, seiner Lebhaftigkeit sozusagen, vermögen wir uns kaum eine Vorstellung zu machen. Es sind nur wenige, die Alten, die ihn einst selber mitkämpft, vor 44 Jahren oder sonst irgendwo draußen. Wir anderen und jüngeren aber können es letzten Endes nicht fassen; wir wissen nur: es ist Krieg. Dass aber das alles, was wir einst in der Jugend gelernt, was wir so oft im Bilder gesehen, in Büchern und Schilderungen gelesen vom wahren, unverhüllten Antlitz des Krieges, von seinen Schrecknissen, Graueln, von Blut und Elend, Tod und Wunden, — dass alles dies nun in unserer Zeit, in diesen Tagen, zu dieser Stunde Wirklichkeit ist, das lebt nur tief verschleiert und dumpf in unserem Unterbewusstsein. In kurzen Augenblicken nur will uns aufweilen die schmerzhafte Erkenntnis, das ganze Verstehen des so grandiosen wie grausamen Begriffs „Krieg“ aufzuleuchten, etwa wenn wir in jenen Anzeigen, deren schwarze Ränder und Kreuzzeichen sich täglich in größerer Zahl aus den Zeitungsspalten uns unerbittlich entgegendrängen, den Namen eines lieben Bekannten finden; oder wenn wir stumm vor dem ernstesten Zeichen dieser Zeit stehend, den Verlustlisten, die in Berlin, an der alten Kriegssakademie angeheftet, mit grausamer Unaufhaltsamkeit bald ringsum den ganzen Granithöckel des großen Gebäudes bedecken, manch heisches Schluchzen, manche stillen Tränen wahrnehmen müssen. Oder wir begegnen einmal einem verwundeten Krieger, der sich schwer auf einen hilfreichen Arm gestützt, nur mühsam fortbewegt und doch

widerstand seinen Schmerzen beläßt, oder bei einem Besuch von Flüchtlingen, die nur das nackte Leben vor dem Feinde in Sicherheit gebracht, treten uns Armut und Elend entgegen. In solchen Augenblicken scheint sich das wahre Antlitz dieses Krieges uns unbarmherzig zu enthüllen.

Doch auch heilsam ist es, wenn wir ihm so entgegenschauen müssen: denn zugleich damit steigt die Erkenntnis auf, was diese Lage auch von uns verlangen, die wir daheim geblieben. Noch sind wohl alles nur Anfänge; die Zeit aber wird kommen, da alle deutschen Lande einem einzigen Lazarett gleichen und in jedes Haus, in jede Familie soll die Trauer Einkehr halten wird. Dann erst werden auch die Zurückgebliebenen sich zu bewähren haben im kraftvollen, unverzagten Ertragen des Schmerzes um Verluste, im Helden, Vertrauen und in der Zuversicht. Auch dann, wenn einmal sich das Glück von unseren Waffen scheinbar wenden, ein kleiner Rückschlag kommen sollte.

Auf den in Feindesland erbeuteten Geschützen, die seit dem Sedantag in Berlin das Denkmal des großen Friedrich als schönster Schmied umgeben, stand von deutscher Soldatenhand in Kreideschrift: „Von Turenmont zum 2. September nach Berlin.“ Als handle es sich um eine Vorausbereitung eines Geburtstagsfestes im Kaufhaus. Die hinreichende, einfachere Selbstverständlichkeit, die aus diesen Worten spricht, ist der gleiche Geist, aus dem einst der Vers geboren ward: „Paris? Dahier. Den Finger drauf, — das nehmen wir!“ Und er verleiht uns auch jene unerschütterliche Zuversicht, mit der allabendlich Tausende der — man darf fast sagen „fälligen“ — Siegesnachrichten auf dem Potsdamer Platz harren, der in diesem Zusammenhang als Symbol für das ganze daheimgebliebene Deutschland gelten darf.

Und so ist es nun doch nur ein Begriff — der Krieg draußen und wir daheim —: viel tausend Lebensfäden verbinden uns in der Heimat mit unseren Vätern, Gatten, Söhnen und Brüdern, die draußen kämpfen für deutsches Wesen, deutsche Ethik, deutsche Kultur, mit einem Wort: für das Schönste, Beste und Liebste, das wir besitzen, — die deutsche Seele. Die deutsche Seele, die nicht sterben wird.

W. Büttner.

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Die russische Seele. Aus den Briefen gefangener russischer Offiziere und ihrer Angehörigen teilt der Kriegsberichterstatter der „Tgl. Rundschau“ einige für die russische Denkwürde bezeichnende Proben mit: „Gebt Gott, dass dieser blödfinnige Krieg ebenso rasch zu Ende gehe, wie er begonnen“, schreibt die gesellschaftlich hochstehende Mutter des Empfängers, und in dem Brief eines Einjährigen eines Garde-Kavallerie-Regiments an seinen Bruder lese ich: „Unsre aller Stimmung sagt uns, dass wir Petersburg nicht mehr sehen werden.“ Aus dem Brief eines Soldaten desselben Regiments: „Wie bitter ist mein Leben! Was für ein unglückliches Dasein führe ich!“ Weiter: „Eine tödliche Stimmung umfasst uns alle hier, ein Gefühl, als ob wir den festen Boden unter unseren Füßen verloren“, schreibt aus Peterhof eine Dame, die, nach dem Inhalt ihres Briefes zu urteilen, zur engen Hofgesellschaft gehört. „Mühe dich doch nicht übermäßig ab“, sieht eine Gardeoffiziersdame ihren im Felde stehenden Sohn an — und dieser tapfere Schrei einer russischen Grächenmutter besagt wahrlich Wände. Sie haben sich nie „übermäßig abgemüht“, die goldstrohenden und achselbebanderten Herren aus Petersburg — möchten die militärischen Exzellenzen 10 000 Kilometer weit ihre eigenen Milchlühe nach dem Kriegsschauplatz mitgeführt, die Herren Offiziere bei den großen Schlachten in den hintersten Hinter etappen gelneipt, das grüne Tuch der Charbiner Spieltöpfe dem grünen Rasen des Schlachtfeldes vorgezogen haben. Und wie die tapfere Mutter, so schreibt die nicht minder tapfere Frau eines Garde-Wanenoffiziers an ihren

Kaum, der soeben die deutsche Grenze überschritten: „Tue doch endlich, was du schon vorhattest, und mache dich frisch!“ Wie kriegerisch muss eine Nation sein, die derlei Mütter und Frauen von Offizieren stolz ihr eigen nennen darf! Um so mehr praktischen Sinn befunden sie darüber, die Braben, just wie vor einem Jahrzehnt, wo so mancher russische General in den mandschurischen Feldzug zog, „um seine Verhältnisse zu verbessern“. Freudig und mit behaglichem Wik steht da in einem Briefe verzeichnet, wie man in Petersburg „sämtliche Automobile der dortigen deutschen Geschäfte und deutschen Untertanen konfisziert und nach dem Marsfeld gebracht“ habe, wo „allerlei Generale soviele und was für welche sie wollten, sich aussuchen durften“. Mit Genugtuung wird weiter erzählt, daß General Soundso „sofort sein eigenes Auto um 3000 Rubel verkauft und dafür sich von den konfisierten deutschen ein solches im Wert von 10 000 Rubel genommen“ habe.

Er weiß Bescheid. Den „Leipz. N. N.“ wird geschrieben: Unter einem großen Trupp französischer Kriegsgefangener, die die Stadt Paderborn passierten, befand sich auch einer der beiden französischen Generale, die zurzeit in deutscher Gefangenschaft sind. Er wurde einstweilen in der Stadt untergebracht, um später weiterbefördert zu werden. Als der 72 Jahre alte General die Straßen der Stadt passierte, betrachtete er aufmerksam die Umgebung und sagte dann plötzlich zu seinen Begleitern: „Ah, hier weiß ich ja schon Bescheid, hier war ich 70 auch schon.“ Das wunderliche Spiel des Zufalls hatte es gefügt, daß der General im Kriege 1914 nach Paderborn als Kriegsgefangener kam, das er vor 44 Jahren in derselben Eigenschaft als junger Offizier schon besucht hatte.

Der Herr General. Eine hübsche Episode, die auf die Kenntnisse der Franzosen über unsere Heeresverhältnisse ein bezeichnendes Licht wirft, erzählt nach den „Leipz. N. N.“ ein durch die Stadt Zwicküden gesommener verwundeter bayerischer Spielermann. Bei einem Stellungswechsel war der Tambourmajor seines Bataillons in feindliche Gefangenschaft geraten, dessen Achselstücke die bekannten „Schwalbennester mit Goldtressen“ schmückten. Die französischen Soldaten, die ihm überwältigt hatten, brachten ihn im Triumph zu ihren Kameraden, die jubelnd ausriefen: „Un général! un général!“ Auch bei einer größeren Truppenabteilung, an die der Gefangene abgeführt wurde, sah man ihn immer als deutschen General an und behandelte ihn auch dementsprechend. Bei einem bald darauf einsetzenden deutschen Vorstoß gelang es ihm, wieder zu seiner Truppe zu stoßen, die hocherfreut war, wieder ihren „général“ zu besiegen.

* * *

Eine Zeppelin-Grimmerie. Zu den führenden Erforschungen des 1870/71er Krieges gehört sicher der des württembergischen Generalstabsoffiziers Grafen Zeppelin, des bekannten Erfinders des lebensfähigen Luftschiffes, welcher damals beim Hauptquartier der 3. Armee stand. Seine Begleiter waren die badischen Dragoneroffiziere vom zweiten Regiment (Markgraf Max), von Wechmar, von Billers, von Gailing und Winslow, nebst vier Ordonnaunzen. Diese neun Männer ritten im ersten Morgengrauen über die Grenze auf Lauterburg los. Mit Hurra und gezogenen Säbeln sprangen sie durch das Städtchen durch, rammten eine französische Lancierspatrouille nieder, nahmen 2 Mann davon und später einen Gendarm gefangen. Sie ließen dieselben jedoch wieder laufen, da sie Wichtigeres vorhatten, und setzten ihrenritt weit hinter die französischen Linien, immer die Deckung des Waldes bemüht, um die Aufführung der französischen Heeresabteilungen beobachten zu können, 36 Stunden lang fort. Zwischen Niederbram und Wörth stießen sie endlich auf einen übermächtigen Feind, indem französische Husaren ihnen den Weg bei Neuweiler versperrte. Im Kampf fiel Winslow, die übrigen, mit Ausnahme des Grafen Zeppelin, wurden sämtlich gefangen. Nach französischen Berichten sahen die müden deutschen Reiter im Scheuerlenhof beim Frühstück, als eine Abteilung des 12. französischen Jäger-Regiments zu Pferde sie überraschte und nach tapferer Gegenwehr überwältigte. Zeppelin schlug sich durch; er sah nur noch, wie v. Wechmar, stark blutend, gegen ein Haus taumelte. Wie wichtig dieser Ritt der Hauptquartier war, zeigt die Vorsorge, daß Lauterburg kurz nachher, sechs Stunden lang von badischen und bayerischen Infanterie- und

Pavallerie-Abteilungen unter dem badischen Major Bauer besetzt war. Die Siege von Weizenburg und Wörth sind mit der Lohn des Meisterstüdes, dem sein Eichenzweig in Deutschland Geschichte ewig grün bleiben wird. Dank der Erfahrung des Grafen Zeppelin, des damals so schneiden Reiters, werden jetzt wohl derartige Erfundungsfahrten in der Luft ausgeführt werden.

Des neuen Papstes Namensvorgänger. Dadurch, daß der neue Papst den Namen Benedikt XV. angenommen hat, knüpft er deutlich an den Musterpapst des 18. Jahrhunderts, an Benedikt XIV., an, den Kaiser Joseph II. „das Vorbild aller künftigen Päpste“ und der geistreiche Baron Grimm „den untadeligsten aller Nachfolger des Apostelfürsten“ genannt hat. Alle Fürsten und Völker der Welt waren sich einig im Lob seiner Verföhnllichkeit und weisen Güte. Er war so recht ein Papst nach dem Herzen jenes philologischen Beitalters, das Klußlärung und religiösen Frieden auf seine Fahne geschrieben hatte. Friedrich der Große sprach von ihm mit besonderer Verehrung, und Voltaire durfte dem Herrn der Christenheit seinen „Mahomet“ widmen. Prospero Lambertini, der als Benedikt XIV. den Stuhl des heiligen Petrus bestieg, war ein sehr gelehrter Mann, der eine große Anzahl wissenschaftlicher Werke geschrieben hat; seine sämtlichen Schriften, die nach seinem Tode 1788 veröffentlicht wurden, umfassen 15 dicke Foliobände. Als oberster Kirchenfürst sorgte er besonders für die Bildung des Clerus, beobachtete den weltlichen Herrschern gegenüber eine weise Mäßigung und freundliches Entgegenkommen und sorgte als Landesherr für seine Untertanen, indem er den Ackerbau und Handel hob und den Druck der Steuern linderte. Die Wissenschaften blühten unter ihm, und auch für die Kunst zeigte er ein feines Verständnis. Er hat der Zerstörung des Kolosseums und anderer antiken Bauwerke Einhalt getan und den Wiederaufbau des Griechenreiches, Windelmann, begünstigt und in Audienz empfangen. Windelmanns Meisterbiograph Justi hat uns denn auch ein hübsches Bild von diesem Papst entworfen, der so vollständig war wie kaum ein anderer und der den Römern stets freundlich zulächelte, wenn er mit seinem langen spanischen Rohr durch die Straßen spazierte. „Da er die Bewegung liebte, so hatte er gleich nach seiner Erhebung befohlen, einen freieren Modus für seine Ausgänge zu finden; während seine Vorgänger nur fünf- bis sechsmal des Jahres sich öffentlich zeigten, so erschien er fast täglich. Man kannte den kurzen dicken Mann mit seinem vollen runden frischen Gesicht, runder Nase, großen lebhaften blauen Augen und jovialer Miene in allen möglichen Straßen Roms sehen, zuweilen einen schüchternen Bettelmann herbeihinfand; einmal sah der Stellvertreter Gottes in eine Osterie hinein, wo es munter zuging und meinte, Signor Abate, nicht wahr, wie gut muß der Wein darinnen schmecken? Nachmittags nach den Quarantone war er in den Villen, besonders in der Nähe des Quirinal, zu finden, den er wegen seiner Belebtheit dem Vatikan vorzog. Zweimal jährlich zog er an den Albaer See hinaus, nach Castel Gondolfo, wo er „seine Seele aus der Kelter herholzo“. Er hatte sich im Garten des Quirinal,“ erzählt der damalige „Baedeker von Rom“, Voltmann, „einen kleinen Saal mit reizenden Deckengemälden anlegen lassen, wo er nach Tische allemal Kaffee trank und sich nebst einigen Freunden mit allerlei Unterredungen und Scherzen belustigte. Hier unterhielt er sich mit dem gelehrten Kardinal Passionei über die geliebten Wissenschaften, wiewohl sie sich auch sehr oft über gelehrte Materien zankten. Der Papst war allemal der erste, der jenem seine Hülfe verzieh und sich wieder mit ihm aussöhnte.“ Sein Majordomus Colonna mußte ihm täglich die Stadt- und Zeitungsnachrichten melden, und nach dem Bericht Voltaris waren die Glossen immer besser als der Text. Der Kardinal Albani erzählte, diese Stunden gelehrter Arbeit und heiterer Unterhaltung mit dem Papst seien die glücklichsten seines Lebens gewesen. Sein Gedächtnis ersekte dem heiligen Vater alle Bücher, seine Phantasie alle Berstreunungen, und mit stets neuer Freude las er seine Lieblinge, Dante und Ariost. „Kein Papst hat seiner Familie weniger hinterlassen als er,“ berichtet Windelmann. Er verbot sogar seinen Verwandten, nach Rom zu kommen, bis er sie riefe, und das hat er bis an sein Lebensende vergessen. „Die Kirche sei seine Familie, der Hof des Herrn dürfe nicht zerstört werden,“ sagte er. Dabei war er von außerordentlicher Bescheidenheit. Als man ihn zum Papst vorschlug, erklärte er: „Wollt Ihr einen klugen Mann, so nehmt Albroandi, wollt Ihr einen guten Kerl, dann wählt mich,“ und zu Pallavino äußerte er einmal: „Ich bin weiter gekommen, als ich mir je eingebildet, nicht durch mein Verdienst, sondern weil ich stets schlecht und recht der Kirche und den Päpsten gedient habe.“